

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 17.

26. Oktober 1906.

5. Jahrgang.

Neue Literatur zu der Apostelgeschichte II:
Harnack, Lukas der Arzt der Verfasser
des dritten Evangeliums und der Apostel-
geschichte (Bludau).
Schiaparelli, Die Astronomie im Alten
Testament. Übers. v. Lüttke (Hehn).
Schlögl, Die Bücher Samuels (Engelkemper).
Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte.
4. Aufl. (Kleffner).
Harnack, Die Mission und Ausbreitung
des Christentums in den ersten drei Jahr-
hundertern. 2. Aufl. (H. Koch).

Bätscha, Die Abhandlung des h. Johannes
Chrysostomus über das Priestertum, in
arabischer Übersetzung hrsg. (Fell).

Straubinger, Die Christologie des h. Maxi-
mus Confessor (Junglas).

Becker, Die Auffassung der Jungfrau Maria
in der altfranzösischen Literatur (Pietsch).

Turmel, Histoire de théologie positive du
concile de Trente au concile du Vatican
(Diekamp).

Schanz, Apologie des Christentums. 2. u.
3. Bd. 3. Aufl. (Margreth).

Kunze, Die ewige Gottheit Jesu Christi
(Grabmann).

Bergère, Etude historique sur les chorévé-
ques (Gillmann).

Kleinere Mitteilungen.

Zuschrift von Dr. Neteler und Replik von
J. Döllner.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue Literatur zu der Apostelgeschichte.

II.

4. **Harnack, Adolf, Lukas der Arzt der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte.** Eine Untersuchung zur Geschichte der Fixierung der urchristlichen Überlieferung. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1906 (VII, 160 S. gr. 8°). M. 3,50; geb. M. 4,50.

4. In einem neuen Sammelwerke: »Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament« will Harnack einige Hauptprobleme dieser Disziplin in helleres Licht stellen. Das 1. Heft bildet die obige Abhandlung. Die Lukaschriften, „Pfeiler für die Erkenntnis der Geschichte des ältesten Christentums“, glaubte die Kritik dem in der Überlieferung genannten Verfasser absprechen zu müssen. Gegen diese „Marotte“ der Kritik tritt H. auf und gibt so einen neuen Beleg zu dem bekannten Wort über die rückläufige Bewegung zur Tradition. Aber trotz seines Geständnisses: „In den Jahren 30–70 — und zwar in Palästina, näher in Jerusalem — ist eigentlich alles geworden und geschehen, was sich nachher entfaltet hat“ (S. IV), zeigt die Sachkritik, die er übt, daß er viele „Vorstellungen und Erklärungen der ersten Berichterstatte“ als unhaltbar ablehnt. — Der Hauptthese aber, die er vertritt, daß der Verfasser der sog. „Wir“-stücke mit dem Verfasser des ganzen Werkes der Apostelgeschichte und des Evangeliums identisch sei, was die katholischen Forscher von jeher behauptet haben, und der scharfsinnigen Beweisführung können wir unsere freudige Zustimmung geben.

In Kap. I (S. 1–18) zeigt er, daß kein Grund vorhanden ist, die einstimmige kirchliche Tradition über den Antiochener Lukas, den Arzt, Begleiter und Mithelfer Pauli, als Verfasser in Zweifel zu ziehen. Er nimmt S. 11 den Beweis Hobarts, dem Zahn rückhaltlos zugestimmt hat, wieder auf und vervollständigt ihn im Anhang I (S. 122–137), der aus der ganzen Darstellung, der Schilderung der Heilungstätigkeit und der Kunstsprache der griechischen Medizin mit durchschlagenden Argumenten dartut, daß hier ein Mann des ärztlichen

Berufes die Feder geführt hat. Abgefaßt sei die Apg. gegen 80 n. Chr. Nach S. 47 möchte die Ansicht, sie sei bald nach der Ankunft Pauli in Rom (c. 28, 30 f.) geschrieben, verlockend sein, wenn nicht die Rücksicht auf das Evangelium, das nicht wohl vor dem J. 70 geschrieben sein könne, den Ansatz verbieten würde.

In Kap. 2 (S. 19–85) zeigt die spezielle Untersuchung, daß die sog. Wirstücke sowohl durch sachliche Verwandtschaft, Zweck, Interessen und Erzählmittel, als auch durch Vokabular, Syntax, Stil so eng mit dem ganzen Werke verbunden sind, daß sie nicht einem anderen, als dem Verfasser des ganzen Buches zugesprochen werden können. „Das brutale Gewicht der stumpfen Wortstatistik“ (S. 56) bloß für die Abschnitte aus c. 16 u. 28 erscheint uns zu erdrückend, als daß man dieselbe Hand und schriftstellerische Art und damit die sprachliche Einheit des Buches verkennen könnte. Warum 16, 10–27 nicht dem Reisetagebuch des Verfassers entstammen soll, sondern erst bei der Niederschrift des Ganzen und im Zusammenhang aufgesetzt sei (S. 38), während Lukas für andere Abschnitte (20, 5. 6. 13–15; 21, 1–8, bes. c. 27. 28, 11–14) Notizen besessen hat, die sein Gedächtnis unterstützten (S. 47), vermögen wir nicht recht einzusehen. Die Benutzung etwaiger Quellen im Evang. und der Apg. würde für das Problem der Wirstücke ganz irrelevant sein; denn die wirkliche Quellenbenutzung in den lukanischen Schriften unterscheidet sich gar sehr von der Benutzung der angeblichen von Lukas herrührenden Wirquelle, die der unbekannte *autor ad Theophilum* in seine Schrift hineingearbeitet hätte. Denn im Evang. c. 3–24 schimmert der Stil und Charakter der Erzählung des Markus und der Herrensprüche (Q), die wir aus Matthäus annähernd ermitteln können, stark und deutlich durch trotz sprachlicher Korrekturen (S. 60–69). In c. 1 u. 2 hatte Lukas entweder eine aramäische Quelle, oder was wahrscheinlicher ist, er folgte mündlichen Berichten, die er ganz frei gestaltete; mindestens die beiden Lobgesänge, das *Magnificat* und *Benedictus*, sind von Lukas auf der entscheidenden Unterlage, welche zahlreiche alttestl. Verse der LXX boten,

eigens geschaffen (S. 69-75; vgl. Anhang II, S. 138-152). In Apg. c. 1-15 jedoch läßt sich weder aus dem Stil noch dem Wortlaut für schriftliche griechische Quellen argumentieren (S. 76-78). Unstimmigkeiten und Widersprüche, abschließende Bemerkungen der einzelnen Abschnitte, die auf schlecht und nachlässig vom Verfasser verwertete Quellen führen sollen, sind teils nur vom Standpunkt einer schulmeisterlichen Kritik und spröden Logik wahrzunehmen, teils rühren sie von älteren Eingriffen in den Text her, der gerade in der Apg. vielfach korrigiert und rezensiert ist, teils kommen sie auch in den Wirstücken vor und sind, soweit sie nachweisbar, auf die Sorglosigkeit, Gedankenlosigkeit und mangelnde Logik des Schriftstellers zurückzuführen. Vielleicht benutzt Lukas für die Petrusperikopen eine aramäische, aber von ihm selbst übersetzte Quelle, deren Umfang jedoch sich nicht nachweisen läßt, aber schlagend kann die Annahme nicht widerlegt werden, daß er auch hier lediglich auf mündlichen Mitteilungen fußt (S. 84). Die Behauptung, der Verfasser habe Josephus gelesen, schwebt in der Luft (S. 18 Anm. 1).

Kap. 3 (S. 86-103) räumt die Hauptanstöße hinweg, die gegen die These geltend gemacht werden. Kein anderes Buch hat um sinnloser und übertreibender Forderungen willen soviel leiden müssen wie die Apg., obgleich sie trotz ihrer offenkundigen Schwächen in mehr als einer Hinsicht das wichtigste und beste Buch im N. T. ist, „ein Kunstwerk, eine schriftstellerische Leistung ersten Ranges im Aufbau nicht minder wie im Stil“ (S. 102). Lukas erzähle getreulich seinen Quellen oder Gewährsmännern nach, die ihm über Jerusalem und die Zustände daselbst, über Petrus . . . Glaubwürdiges und Legendarisches berichteten; er sei glaubwürdig, soweit nicht seine Wunderreligion ins Spiel kommt und seine Eigenschaft als pneumatischer Medizinmann (S. 89). Auch die Schilderung des Prozesses der Entstehung heidenchristlicher und gesetzesfreier Gemeinden bewähre sich im ganzen, die Reden aber wie der Brief (15, 23-29) seien Konzeptionen des Lukas (S. 92; vgl. Anh. III S. 153-156). Auf die innerchristlichen Spannungen, die eine längst vorübergegangene Episode waren, als er schrieb, einzugehen, nötigte ihn nicht der Zweck der Apg., in der er zeigen will, „wie durch die Kraft des h. Geistes der in den Aposteln und erwählten Männern wirksam war, sich das Evangelium von Jerusalem bis Rom verbreitet, und wie es auf diesem Siegeszuge die Heiden gewonnen hat, während das jüdische Volk einer steigenden und schließlich definitiven Verstockung anheimgefallen ist“ (S. 95). Die Unebenheiten und kleinen Abweichungen in c. 17-19 von den in den Paulusbriefen erzählten Tatsachen finden meistens ihre genügende Erklärung, und das Bild, das er von Paulus entwirft, ist nicht das eines Panegyriker, sondern eines Geschichtsschreibers. Lukas ist kein Pauliner, wenn Paulinismus ist die universalistische Doktrin und Dialektik eines Judenchristen (S. 119), als Theologe ist er alttestamentlicher gewesen als Paulus, von großem Respekt erfüllt für die alttestl. *religio antiqua*, aber er zeigt deutlich, daß er den Paulinismus kennt und aus ihm schöpft.

Kap. 4 (S. 104-121) zieht die Konsequenzen. Zunächst wird die Persönlichkeit des Lukas, des Arztes und Mitarbeiters Pauli ins Licht gestellt, und werden Beziehungen zwischen Lukas und Ephesus und dem

Johannesevang. (vgl. Anh. IV S. 157-160) und solche zu Philippus und seinen weissagenden Töchtern aufgedeckt. Dann werden der Charakter und die Entstehungsverhältnisse der synoptischen Evangelien überhaupt skizziert. Alle drei Evangelien sind nur Spielarten, sämtlich aufbaut auf Überlieferungen und Legenden, die eine und dieselbe Heimat haben, Palästina, und sich ihrem Alter nach nur durch wenige Jahrzehnte unterscheiden. Die erste Stufe der Fixierung finden wir bei Markus, der von der Autorität des Petrus mehr abgerückt wird und Paulus am nächsten stehen soll (S. 113 ff.); er hat für römische Christen, vielleicht ursprünglich aramäisch, zusammengefaßt, was er bekommen konnte und sich zu seinem Zweck fügte, Jesus als den Christus aus seinen Machttaten und Worten zu erweisen. Alles aber, was bei Markus steht, ist schon vor 70 im Kurs gewesen. Die Unterlagen des Lukasevang. sind Mark., Q (Herrensprüche des Matth.) und jerusalemische und jüdische, durchweg fragwürdige Traditionen, für die ihm die ekstatischen, von aller Nüchternheit und Glaubwürdigkeit verlassenen Personen, wie Philippus und seine Töchter, Bürge sind (S. 108). Gerade in dieser „Sonderquelle“ trete die Weissagung und das weibliche Element besonders hervor. Auch für die erste Hälfte von Apg. fußt Lukas auf Überlieferungen, die ihm durch Markus (Petruserzählung) und Philippus zugeflossen sind. Lukas verrate eine gewisse Animosität gegen Markus und habe sein Evangelium geschrieben, um Markus zu verdrängen, wie er gerade an ihm auf Grund besserer Kunde durchweg indirekt Kritik übt. Er schreibt ohne Tendenz, oder vielmehr hat nur eine Tendenz, Jesus als den göttlichen Heiland zu erweisen und seine Heilandsmacht an seiner Geschichte und an dem Fortwirken seines Geistes (durch die Apostel in der Heidenwelt im Gegensatz zum verstockten Judentum) darzutun (S. 117). „Matthäus“ ist das Werk der gesetzesfreien heidenfreundlichen palästinischen Kirche, als ein Gemeindebuch kompiliert und wahrscheinlich mehrfach redigiert, wie es vorliegt, das jüngste Evangelium. Als Rechtfertigungsschrift gegenüber jüdischen Einwürfen und Verleumdungen, die bald auch heidnische wurden, zeigt es für die Lehre Jesu ein selbständiges Interesse, lehrt, beweist und stellt dabei die Gemeinde in den Vordergrund (S. 118); deshalb hat es auch, obwohl es inhaltlich und seinen Tendenzen nach den Griechen am fernsten steht, die beiden andern Evangelien schnell in der Heidenkirche in den Hintergrund gedrängt, und so hat sich „Matthäus“ an die Stelle des Paulus in der Heidenkirche gesetzt, mit dem er viel verwandter ist als Markus und Lukas. — Diese ganze Konstruktion, die den Boden der ältesten Tradition verläßt, wirkt nicht sehr überzeugend; wer den Voraussetzungen des Verfassers nicht von vornherein zustimmt, wird durch die Ausführungen kaum gewonnen werden.

Von der Theologie des Verfassers trennt uns eine breite Kluft. Viele seiner Urteile wirken verletzend. So wenn es S. 86 heißt, Markus habe aus Jesus nahezu ein göttliches Gespenst gemacht, Philippus war ein von Lukas bewunderter Wunderdoktor wie er selbst (S. 89), und Lukas Geisterseher und Exorzist wie Philippus (S. 102); zu dem Christentum scheint ihn sein ärztlicher Beruf geführt zu haben, denn er ergriff es in der Zuversicht, durch dasselbe noch in ganz anderer Weise als bisher

Krankheiten heilen, böse Geister austreiben, vor allem aber auch als Seelenarzt wirksam sein zu können (S. 104). Daß die „Legende“ von der Jungfrauengeburt auf jüdenchristlichem Boden entstanden (S. 118 Anm. 1), Luk. 1, 34. 35 ein späterer Einschub (S. 150), das Aposteldekret falsch datiert sei (S. 91), ist schon früher von H. postuliert, aber nicht erwiesen worden. Die „Soteriologie“ bei Lukas soll trotz allem Reichen und Tiefen, was er von Christus erzählt, das „Schlimmste“ sein (S. 100). Christus ist ihm der übermenschliche Mediziner und Exorzist, Wunderheilung die eigentliche Funktion und Probe der neuen Religion; Glaube ist zunächst gar nicht nötig, erst das Wunder und sein Effekt, dann der Glaube (S. 100). — So ist die „Sachkritik“ moderner Forscher trotz der „Legitimierung traditioneller Theologie“ vollständig unabhängig von An- oder Aberkennung der Authentie biblischer Bücher. Eine Reihe von feinen Beobachtungen aber wird zu weiterem Forschen anregen, und wir werden dafür ebenso dankbar sein wie für das sicher Bewiesene.

Münster i. W.

A. Bludau.

Schiaparelli, Giovanni, Direktor a. D. des Brera-Observatoriums in Mailand, **Die Astronomie im Alten Testament**. Übersetzt von Dr. phil. Willy Lüdtkke, Hilfsbibliothekar in Kiel. Mit 6 Abbildungen im Text. Giessen, J. Rickersche Verlagsbuchhandlung (Alfred Töpelmann), 1904 (VIII, 137 S. gr. 8^o).

Welch bedeutsame Hilfe die Altertumswissenschaft zuweilen bei den Astronomen finden kann, haben wir einst an J. Eppings und Straßmaiers »Astronomisches aus Babylon« sowie neuerdings an F. X. Kuglers »Die babylonische Mondrechnung« gesehen. Schiaparellis Buch will dem alttestl. Theologen eine Führung in den astronomischen Fragen bieten. Die Erörterung ist sachlich, schlicht und klar; besonders wohlthuend wirkt bei zweifelhaften Fragen die offene Anerkennung der größeren oder geringeren Sicherheit des vom Verf. selbst vertretenen Standpunktes.

Gegenüber der zur Zeit von einigen Assyriologen vertretenen Tendenz, die altorientalische Weltanschauung, speziell die Astralmythologie der Babylonier als den endlich wiedergefundenen Schlüssel zum Verständnis des A. T. nachzuweisen, ist eine Bemerkung des Verf. in der Einleitung, die im allgemeinen über das astronomische Wissen der Israeliten orientiert, von besonderem Interesse: „Es wird genügen, auf die bezeichnende Tatsache hinzuweisen, daß von fünf oder sechs Namen von Sternbildern, die im A. T. vorkommen, keiner [Anm. Oder vielleicht nur einer, Kesîl] bis jetzt in den vielen Namen von Sternbildern wiedererkannt worden ist, die sich in den Keilschriften finden. Und dies darf uns nicht wundernehmen. Die Hebräer bewahrten, auch nachdem sie sich die Völker Kanaans unterworfen und sich mit ihnen vermischt hatten, in vielen Beziehungen die Überlieferungen der Zeit, in der sie im Zustande von Nomadenstämmen durch die Wüsten des Sinai und Arabiens geirrt waren. Die Babylonier, Erben der alten sumerischen Kultur, nahmen deren hauptsächlich Merkmale an und wiesen ihrer Entwicklung ganz verschiedene Bahnen“ (S. 16 f.). Auch von dem Aufenthalt in Ägypten sind nur geringe Spuren vorhanden (S. 15). Es stimmt diese Beobachtung zu unserer durch den Codex Hammurabi wiedererlangten genauen Kenntnis der altbabylonischen

Rechtsverhältnisse, die in der Weltstadt am Euphrat auf der Grundlage eines hochentwickelten Territorialstaates eine weit fortgeschrittenere Ausgestaltung zeigen, wie in dem kleinen patriarchalischen Israel (vgl. Kohler-Peiser, Hammurabis Gesetz. Leipzig 1904, S. 143).

Die mit Kap. 2 beginnende systematische Darstellung der Kosmologie der Hebräer bringt uns die Bestätigung der eingangs aufgestellten These, indem sie uns beweist, daß man in Israel über elementare kosmologische Vorstellungen nicht hinauskam. Verf. behandelt zunächst die allgemeinen Anschauungen der Israeliten über Himmel und Erde, dann die einzelnen im A. T. genannten Gestirne und Sternbilder und darauf basierend die Einteilung der Zeit (Tag, Monat, Jahr, Siebenerperioden).

Der Vorzug des Buches, seine mathematisch-nüchterne Art, birgt allerdings auch eine Gefahr in sich: Den ältesten Schriftstellern war, wie der Verf. selbst eingangs S. 4 bemerkt, das Weltall und die geschaffene Natur ein Abglanz der Herrlichkeit des Schöpfers und eine nie versiegende Quelle heiliger Begeisterung zum Preise dessen, der alles so wunderbar gemacht hat — diese so durchaus poetisch religiöse Weltbetrachtung nun mit dem kritisch-realistischen Blick des Astronomen genau nachzurechnen, das ist nichts anderes als die Poesie prosaisch auffassen. Richtig ist ohne Zweifel der Hauptsatz des Verf. Man bildete seine Anschauung nach der naiven Betrachtung; allein daß z. B. die Bibel meint, „durch die Gitter und Schleusen, die von Jahves Hand reguliert werden, werden die oberen Wasser in Gestalt von Regen über die Erde verteilt“ (S. 27), scheint mir doch eine nicht berechnete Ausdeutung. Dieselbe Betrachtungsweise haben wir, um ein anderes Beispiel anzuführen, wenn die Finsternis des großen Gerichtstages (Mich. 3, 6; Jes. 13, 10; Job 3, 5) auf totale Sonnen- und Mondfinsternisse gedeutet wird (S. 39), ebenso sträubt sich das Gefühl gegen die kosmologische Ausdeutung des schönen poetischen Gedankens, daß Gott den Himmel ausspannt wie ein Zeltuch oder wenn das sternbesäte Firmament einem buntgestickten Teppich verglichen wird. Hier kosmologische Anschauungen statuierten wollen, heißt die schönste Poesie in fade Prosa umwandeln. Für „Himmel“, „Firmament“ haben auch die Babylonier einen poetischen Namen: „burûmu“; sie sprechen vom „šîr burûme“ das eigentlich „Himmelschrift“ bedeutet, aber gleichfalls Firmament, etwa unserem „Himmelszelt“ entsprechend, bedeutet (vgl. meine Hymnen und Gebete an Marduk, Beitr. z. Assyriol. V, 3, S. 316).

Was die Einzelfragen angeht, so ist bei der Fülle des Guten und Lehrreichen doch auch nicht wenig in dem Buche enthalten, was Widerspruch erfahren muß. So sind z. B. die Etymologien vielfach sehr problematischer Natur, wie es sich überhaupt von selbst versteht, daß der Astronom auf dem sprachlichen Gebiete weniger zu Hause ist. Letzteres zeigt sich z. B. auch bei der Erklärung der Mazzarôth oder Mazzalôth (S. 68 ff.), die nach Sch.s Meinung wahrscheinlich die beiden Phasen der Venus bezeichnen, eine Erklärung, für die sehr gewichtige sachliche Gründe beigebracht werden. Abzuleiten ist aber Mazzaloth jedenfalls von dem babylonischen manzaltu = Standort, von nazâzu stehen, also wörtlich = „Standörter“. Auch über den babylonischen Ursprung des Tierkreises kann kein Zweifel mehr bestehen, während Sch. glaubt, „daß in Betreff der Zeit und des Volkes, bei welchem der Tierkreis erfunden wurde, noch alles gegenwärtig in Zweifel und Geheimnis gehüllt ist“ (S. 71 § 61 u. Anm.). Daß der hebräische Marcheschwan nichts anderes ist als der babylonische aral šamna, ist keine Frage (S. 100). Ebenso ist längst nachgewiesen, daß das babylonische šabattu nicht „Ruhe des Geistes oder Behaglichkeit“ bedeutet (S. 115 Anm. 3), sondern vielmehr „Tag der Beruhigung des Herzens“ der Götter im Sinne von Zornesversöhnung.

Das Buch ist ein Beweis, daß sich das A. T. noch lange nicht im Babylonismus auflöst. Es zeigt aber auch, daß die nicht genügende Berücksichtigung der babylonischen Anschauungen manche Unrichtigkeit in der Beurteilung der Bibel zur Folge hat. Manches wird der Geist der h. Schrift besser nachfühlende Theologe anders auffassen als der Astronom, aber nichtsdestoweniger hat in diesem Buche letzterer dem ersteren einen sehr

soliden, brauchbaren Führer an die Hand gegeben, der ihm in mancher schwierigen Frage den rechten Weg finden hilft.

Würzburg.

J. Hehn.

Schlögl, Dr. P. Nivard, O. Cist., Die Bücher Samuels.

[Kurzgefaßter wissenschaftlicher Kommentar zu den Heiligen Schriften des A. T. est. Abt. I, Bd. 3, I. Hälfte]. Wien, Mayer u. Co., 1904 (XXI, 159 S. gr. 8^o). M. 8,40.

Über die allgemeine Anlage des Gesamtkommentars ist schon früher hier berichtet worden. Schlögl's Buch ist ein neuer Beweis dafür, daß durch das Programm des Gesamtwerkes die individuelle spezialwissenschaftliche Eigenart der einzelnen Kommentatoren nicht gehindert ist, sich in ausgiebigem Maße zu betätigen. Von unserem Verf. konnte man von vornherein eine gründliche Textkritik erwarten, und in der Tat erklärt er die Feststellung des ursprünglichen Textes als eine Hauptaufgabe zu betrachten, die nach den Regeln einer gesunden Kritik, wie sie z. B. in Königs »Neuesten Prinzipien« (1902) niedergelegt sind, zu lösen sei. Es muß anerkannt werden, daß ihm die klare und leicht verständliche Darstellung seiner Forschungen auf verhältnismäßig geringem Raume gelungen ist, ohne daß die Frische der sachlichen Erklärung darunter gelitten hätte — im Gegensatz zu manchen anderen Kommentaren, die vor lauter kritischem Apparat unlesbar geworden sind.

Durch Fettdruck sind im Texte spätere Zusätze, „die aber von inspirierten Autoren herrühren können“, markiert. So namentlich Teile von I Sm 17, 12—26, 25, die aus einer besonderen Davidsgeschichte herrühren. Abgesehen von der „schriftstellerischen Einleitung, nach welcher Saul den David erst nach dem Siege über Goliath kennen lernt“, sei diese Geschichte als inspiriert zu betrachten. Außer solchen Einschüben stellt Verf. auch eine Zahl von Text-Kürzungen fest (S. XIV).

Was die Redaktion des Buches betrifft, so ist I Sm 1—II 6, 23 im ganzen chronologisch geordnet. Von II 7 an ist der Stoff nach der Ähnlichkeit des Inhaltes disponiert; Schlögl versucht in der Einleitung (S. XV) auch die Erzählungen dieses Teiles der Bücher Samuels in eine genaue chronologische Ordnung zu bringen. Daß wenigstens zwei Redaktionen vorgenommen wurden, stellt Verf. fest: a) durch den Widerspruch der „schriftstellerischen Einleitung“ I Sm 17, 55 (s. o.) mit 16, 14; b) durch die Auswahl des Stoffes. Der erste Redaktor lieferte einen Auszug aus einem größeren Geschichtswerke von klassischer Sprache und meisterhaftem Stil. Spätere Redaktion fügte von II Sm 5, 1 an Mitteilungen hinzu, anscheinend aus den königlichen Annalen, und ersetzte die chronologische Ordnung durch eine sachliche von II Sm 7 an. Gleichzeitig wurde auch die Davidsgeschichte I Sm 17, 12 ff. eingeschoben. Diese Zusätze (17, 12 ff.) sind wahrscheinlich Teile eines ungekürzten Ausschnittes aus dem erwähnten klassischen Geschichtswerk. Der genannte Ausschnitt war vermutlich eine durch separate Abschriften verbreitete Geschichte der Heldentaten Davids. Sie erzählte nichts von Davids Verweilen am Hofe, und hatte daher in ihrer nicht-inspirierten Separatgestalt durch einen Abschreiber die unrichtige Einführung Davids bei Saul 17, 55 erhalten. Der Redaktor des Buches Samuel nahm diese „literarische“ Änderung mit auf, wie er denn seine Einschübe „manchmal ungeschickt mit dem schon bestehenden Samueltex-

verquickt“. Daß sich 17, 55 übrigens mit 16, 14 ff. allenfalls auch vereinbaren läßt, deutet Schlögl S. XVI an.

Unter der Rubrik: „Text und Hilfsmittel ihn herzustellen“ (S. XVII—XIX) wird eine sehr anschauliche und nützliche Darstellung der Wege dargeboten, auf denen die Textkorruptionen im hebräischen und griechischen Samuel entstanden sind; besonders bemerkenswert, weil auch die althebräischen Schriftzeichen dabei ausführlich berücksichtigt werden. Was weiter über die einzelnen Textzeugen der LXX, über Vetus latina und Vulgata gesagt wird, gehört zum großen Teile eigentlich in die allgemeine Einleitung zum A. T.

Im Kommentare selbst sind, abgesehen von den sachlichen und kritischen Anmerkungen, zwischen die einzelnen Sinnesabschnitte des Textes Exkurse eingereiht, in denen in pragmatischer Darstellung die religiösen und politischen Verhältnisse geschildert werden. Die zwei Spalten der Übersetzung nach dem lateinischen bzw. hebräischen Texte sollen u. a. auch dazu dienen, den gebildeten Laien ein Urteil zu ermöglichen über das Verhältnis der beiden Texte zueinander. Dann müßte aber nicht, wie es I, 13, 1 geschieht, der hebräische Text in emendierter Gestalt erscheinen, während die Vulgata mit dem Unsinn behaftet bleibt („1 Jahr zählte Saul, nachdem er zu regieren angefangen hatte“), den sie doch nur dem hebräischen MT. verdankt.

Von besonderem Interesse sind die poetischen Stücke, deren metrische Behandlung dem Verf. im allgemeinen vorzüglich gelingt, wenigstens da, wo der hebräische Text sich noch in einigermaßen gutem Zustande befindet. Die größeren Emendationen dagegen (vgl. die Totenklage auf Saul und Jonathan) wirken nicht durchaus überzeugend, wenn ihnen auch eine Probabilität nicht abgesprochen werden soll. In der Frage der hebräischen Metrik haben sich ja überhaupt in den letzten Jahren die Ansichten geklärt, und man kann Schlögl nur beglückwünschen zu seinen bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete, in denen er die metrischen Grundsätze Hubert Grimmes befolgt. Mit Recht verurteilt er übrigens scharf den Mangel an gebührender Wertschätzung der metrischen Verdienste Grimmes gerade von katholischer Seite, wenn gleichzeitig die im wesentlichen mit Grimme übereinstimmende Metrik von Sievers lobend von unserer Seite anerkannt wird.

Der »Kurze Wissenschaftliche Kommentar« ist das einzige deutsche katholische Bibelwerk streng wissenschaftlichen Charakters zum A. T. Mit der Freude, es durch Schlögl um eine vorzügliche Leistung bereichert zu sehen, verbinden wir den dringenden Wunsch nach baldiger, wesentlich beschleunigter Vollendung der vielen noch ausstehenden Teile.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Knöpfler, Alois, Dr. der Theologie u. Philosophie, Professor der Kirchengeschichte an der Universität München, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg, Herder, 1906 (XXVIII, 810 S. gr. 8^o). M. 10, geb. M. 12.

K.s. Lehrbuch hat sich längst in akademischen Kreisen eingebürgert und gehört neben den etwas älteren Kompendien von Brück und Funk unstreitig zu den besten und zur Zeit am meisten verbreiteten Lehrbüchern der Kirchengeschichte. Daß es nunmehr binnen zehn Jahren die 4. Auflage erlebt, spricht genugsam für seine Brauchbarkeit und Beliebtheit. Bei dieser neuen (dem Erzbischof von München zu dessen fünfzigjährigem Priesterjubiläum gewidmeten) Auflage ist übrigens, mehrfach geäußertem Wunsche entsprechend, der Zusatz auf dem Titelblatte: „Auf Grund der akademischen Vorlesungen von Dr. Carl Jos. v. Hefele“, endlich mit Recht fallen gelassen, während der Verleger ihn freilich auf dem Rücken des Original-Einbandes noch beibehalten hat.

Das Buch ist in der neuen Auflage sowohl der Anlage als auch dem Inhalte nach wesentlich dasselbe

geblieben und, was angesichts des ungebührlichen Anwachsens so mancher Lehrbücher bei jeder Neuauflage lobend anzuerkennen ist, auch dem Umfange nach nur um 7 Seiten gewachsen, wovon noch 2 Seiten dankenswerterweise auf das ausgiebige Namens- und Sachregister entfallen. Mit Recht nennt sich die neue Auflage eine vermehrte und verbesserte, denn sie zeigt nicht nur an vielen Stellen wenngleich kurze, doch den Ergebnissen der neueren Forschung entsprechende wertvolle Änderungen, sondern überall auch eine bis in die jüngste Zeit reichende Ergänzung der Literaturangaben bis zu einer für ein Lehrbuch geradezu mustergültigen Vollständigkeit und Korrektheit, so namentlich bei den einleitenden Paragraphen über Quellen, Hilfswissenschaften und Literatur der Kirchengeschichte, dann in der patristischen Periode und der Reformationgeschichte, die das Buch beim Studium zu einem willkommenen und zuverlässigen Führer machen. Die wiederholt versprochene Herausgabe eines mit den notwendigsten Illustrationen ausgestatteten Abrisses der christlichen Kunstgeschichte als gewiß wünschenswerter Ergänzung seines Lehrbuches wird vom Verfasser in nahe Aussicht gestellt.

Was den Gesamtcharakter des Buches angeht, so ist es nicht nur, wie längst anerkannt, eine gründliche Arbeit, sondern auch die Darstellung ist überall eine klare und ruhige und entbehrt, da der Verf. mit seinem Urteil nicht zurückhält, bei aller Objektivität keineswegs der Farbe und einer gewissen wohlthuenden Wärme.

Sicherlich wird das vortreffliche Buch, dessen 3. Aufl. jüngst ins Ungarische übersetzt worden ist, auch in der neuen Auflage sich wieder neue Freunde, und wir meinen, nicht bloß in akademischen Kreisen, erwerben. Druck und Ausstattung sind nach jeder Richtung tadellos.

Paderborn.

A. I. Kleffner.

Harnack, A., Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. Zweite, neu durchgearbeitete Auflage. Mit elf Karten. 2 Bände. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1906 (XIV, 421 u. 312 S. gr. 8°). M. 13.

Daß ein umfangreiches und schwergelerntes Werk wie das vorliegende Harnacks, das sich wahrlich nicht zur Nachtschlektüre eignet, in etwas über drei Jahren eine Neuauflage erlebt, ist ein Beweis für das rege Interesse, das nicht bloß in theologischen, sondern auch in weiteren Kreisen den hier aufgerollten Fragen überhaupt, und speziell der Forschung und Darstellung des Berliner Gelehrten entgegengebracht wird. Die Neuauflage zeigt aber auch, wie rastlos er an der Arbeit ist, sein Werk auszugestalten und zu verbessern, hier zu streichen, dort einzufügen, die neueste Literatur zu berücksichtigen, durch neue Pinselstriche dem Gemälde mehr Farbe zu geben. So ist die zweite Auflage, die sich mit Recht eine neu durchgearbeitete nennt, gegenüber der ersten um mehr als zehn Bogen gewachsen, wovon sechs auf das 4. Buch („Die Verbreitung der christlichen Religion“) fallen. Diese Vermehrung des Umfanges veranlaßte auch eine Zerteilung des Werkes in zwei Bände, in der Weise, daß der erste „Die Mission in Wort und Tat“, der zweite „Die Verbreitung“ umfaßt. Eine weitere bedeutsame Veränderung ist die Beigabe von elf Karten. Das war seine ursprüngliche Absicht schon bei der ersten Auflage gewesen, von der er aber durch die Befürchtung, wie er es auch

anginge, ein falsches Bild zu bieten, abgekommen war. Jetzt hat er seine Bedenken besiegt, bestimmt durch die von vielen Seiten an ihn gerichteten Bitten, „die stets mit dem Hinweise begründet wurden, daß die Mehrzahl der Leser sich ohne Karten kein Bild von der Verbreitung zu machen vermöge, die vorhandenen Karten des *orbis antiquus* aber nur nach eingehenden Studien für den besonderen Zweck nutzbar gemacht werden könnten“. Von den beigegebenen elf Blättern, die der Verf. selbst entworfen, stellt das erste die Verbreitung des Christentums in der damaligen *οἰκουμένη* bis zum Jahre 180, das zweite die Verbreitung um 325 dar, während die weiteren Karten die Verbreitung in den einzelnen Ländern bis 325 zeichnen. Am meisten Wert legt H. selbst auf den Versuch, der auf der zweiten Karte gemacht ist. „Er ist ein Wagnis, aber ohne diese Karte, welche den ganzen Ertrag der Arbeit zusammenfaßt, sind die Karten III—XI irreführend, weil sie von zufälliger Kunde mehr oder weniger abhängig sind.“ Man wird den Versuch als wohl gelungen bezeichnen müssen. Hier springt beispielsweise die Tatsache, daß Kleinasien „das christliche Land *κατ' ἐξοχήν* in vor-konstantinischer Zeit gewesen ist“ (II, 153), durch die starke Farbentönung deutlich in die Augen.

In der Vorrede zu der 1. Auflage und in seiner Selbstanzeige in der Theol. Litztg. 1902 S. 640 betonte H., daß die älteste Missionsgeschichte bisher, abgesehen von flüchtigen Umrissen in den kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern vernachlässigt geblieben und nicht monographisch bearbeitet worden sei. Dem gegenüber wird in den »Stimmen aus Maria-Laach« 1906, 3. H., S. 360 ff. auf das „für seine Zeit klassische“ Werk des gelehrten Dominikaners Mamachi, *Origines et antiquitates christianae* (5 Quartbände 1749/55) verwiesen, worin ungefähr dieselben Fragen behandelt worden seien, wie bei Harnack. Die Kongruenz wird durch eine Gegenüberstellung der Kapitelsüberschriften sowie verschiedener Unterabteilungen Mamachis einer-, der betreffenden Abschnitte aus dem Inhaltsverzeichnis H.s anderseits veranschaulicht. H., der Mamachi nicht benutzt und nicht gekannt hat, wird selber überrascht sein, wenn auch da und dort der Übereinstimmung durch die „knappe deutsche Übersetzung“ der Mamachischen Titel mit leisem Fingerdruck nachgeholfen wurde und der Inhalt fast durchweg, wie nicht anders zu erwarten ist, die weitgehendste Verschiedenheit aufweist. Gewiß können wir Katholiken uns herzlich darüber freuen, „daß vor Harnack schon einmal über die Missionsgeschichte der ersten drei Jahrhunderte einläßlich geschrieben worden ist“ und zwar in einer Weise, „daß Harnack in manchen Punkten überhaupt nicht über denselben hinausgekommen ist“, dürfen aber anderseits nicht übersehen, einmal daß schon vor Mamachi ein anderer, der Anglikaner Bingham in seinen *Origines s. antiquitates eccl.* (8 Bände 1708/22) zum guten Teil dieselben Fragen angefaßt und bearbeitet hat, sodann daß die Forschung, und zwar nicht zuletzt durch H. selbst, in den meisten und wichtigsten Punkten doch weit darüber hinausgeführt und zum Teil Wege eingeschlagen hat, auf denen eine positive, offenbarungsgläubige Theologie gar nicht mehr folgen kann. *Sapienti sat!*

Im übrigen kann ich auf die eingehende Anzeige der 1. Auflage in dieser Zeitschrift 1902 Sp. 608 ff. verweisen. Zu I, 17 ist zu bemerken, daß der Verfasser der »Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit« Grupp, nicht Gruppe heißt. II, 209 bleibt Harnack dabei, daß Papst Soter den sog. zweiten Klemensbrief geschrieben habe.

Braunsberg.

Hugo Koch.

Bäscha, Konstantin, Die Abhandlung des h. Johannes Chrysostomus über das Priestertum (al-Kahanāt), in arabischer Übersetzung herausgegeben. Beirut 1905 (207 S. 8°). Fr. 3.

Im Vergleich zu der fast unübersehbaren moslimisch-arabischen Literatur hat die freilich wenig umfangreiche

und erst mit dem 8. Jahrh. anhebende christlich-arabische Literatur nur geringe Beachtung und Bearbeitung gefunden. Erst in neuester Zeit hat man ihr größere Aufmerksamkeit geschenkt. Abgesehen von den im Erscheinen begriffenen, selbstverständlich auch die in arabischer Sprache verfaßten Schriften berücksichtigenden großen Sammlungen, der *Patrologia orientalis* und dem *Corpus scriptorum christianorum orientalium*, hat sich der Basilianermönch Konstantin Bascha durch Veröffentlichung einer Reihe original-arabischer Abhandlungen verdient gemacht (siehe darüber Theol. Revue 1906 Sp. 148 ff.). Neuerdings beschenkt er uns mit einer arabischen Übersetzung der bekannten Schrift des h. Chrysostomus über das Priestertum.

Die von B. in Beirut aufgefundene Handschrift stammt aus dem J. 7066 der Ersch. (= 1558 n. Chr.). Über die Zeit der Anfertigung dieser Übersetzung wird uns nichts mitgeteilt, nur wird als Bearbeiter der Übersetzung in einer Randbemerkung ein sonst unbekannter Mönch Juḥanna (Johannes) mit dem Beinamen Juwanīkius genannt. — Von einer Vergleichung mit dem griechischen Originaltext hat B. Abstand genommen und zur Ausfüllung von Lücken und Verbesserung von Textfehlern in der Handschrift eine (mir nicht zugängliche) französische Übersetzung von Bareille benutzt. Am Schlusse der Hs bemerkt zwar ein ungenannter „Gelehrter“, er habe die arabische Übersetzung mit dem griechischen Original verglichen und sie genau übereinstimmend mit dem letztern gefunden. In Wirklichkeit lehrt aber eine Vergleichung mit dem griechischen Texte — eine solche wird durch das Fehlen jeglicher Kapitelbezeichnung erschwert — daß die Übersetzung nicht immer streng wörtlich ist, wenn man sie auch durchweg als sinngetreu bezeichnen darf.

Als Anhang gibt B. nach derselben Hs noch zwei Homilien des h. Chrysostomus. Die erstere (S. 189-195) beginnt nach der Überschrift: „Eine Homilie (Mîmar) nach Joh. Chrysostomus über diejenigen, welche sich von der h. Messe und dem h. Tische (Kommunion) fernhalten“ mit den Worten: „Gleichwie diejenigen gar keinen Nutzen erzielen, die auf einen betretenen Weg säen, so haben auch wir keinen Nutzen, wenn wir zwar dem Namen nach Christen sind, aber dieser Name mit unseren Werken in Widerspruch steht. Wenn ihr wünschet, will ich euch für das Gesagte einen zuverlässigen Zeugen bringen, nämlich den Ausspruch des Jakobus, des Bruders des Herrn, der da spricht: Der Glaube, wenn er der Werke entbehrt, ist tot (Jac. 2, 20)“. — Wir haben also hier eine (ziemlich freie) arabische Übersetzung der IX. Homilie *de poenitentia* bei Migne 49, 343 sqq: *De poenitentia et de iis qui a collectis abfuerunt itemque de sacra missa et de iudicio*. Sonderbarerweise gibt Migne 64, 491 als „*Homiliae fragmentum*“ den Anfang und den Schluß derselben Homilie mit der Bemerkung: „*Haec homilia neque inter genuina, neque inter spuria S. Jo. Chrysostomi opera invenitur . . . nondum illa typis immutuit.*“ — Die 2. Homilie (S. 196-202), welche die Überschrift hat: „Ein Mîmar des h. Joh. Chrysost. über das geheimnisvolle Abendmahl und die österliche Kommunion und die Waschung der Füße der Jünger am großen Donnerstag“, habe ich (wenigstens bei Migne) nicht auffinden können. Für diejenigen, welche in der Lage sind, genauere Nachforschungen anzustellen, gebe

ich den Anfang und Schluß der Homilie in deutscher Übersetzung: „Hörst, o meine Freunde und meine Brüder und Geliebte des Messias, sehet, welche Freude und welches Entzücken uns zuteil geworden ist und welche Herrlichkeit wir gewonnen haben an einem solchen Tage, und ergötzet euch an dem, was ihr höret, und benutzt das, was ihr schauet. Denn der Gott der Schöpfung will uns vorsetzen einen heiligen Tisch, der die ganze Erde erfüllt; heute will unser Herr sich erheben und uns bedienen und seine Lenden gürten und uns auszeichnen mit der Auszeichnung der Freude und des Entzückens, deren Beschreibung zu preisen und deren Größe auszusprechen kein Freude verkündender Mund imstande ist“ usw. — Die Homilie schließt: „Und auf daß er uns stelle zu seiner Rechten am Tage seines Erscheinens und seines Gerichtes und uns vernehmen lasse den lieblichen Ruf: Gehet ein zur Freude eures Herrn, auf daß ihr in Besitz nehmet das Reich, das euch bereitet ist vom Anfang der Welt. Der allerheiligsten Dreifaltigkeit (wörtlich: der Einen Dreiheit und dreifachen Einheit) gebührt die Herrlichkeit und die Macht und die Ehre von nun an und zu allen Zeiten und in alle Ewigkeit. Amen.“

Münster i. W.

W. Fell.

Straubinger, Dr. Heinr., Die Christologie des hl. Maximus Confessor. Bonn, P. Hansteins Verlag, 1906 (VI, 135 S. 8°). M. 2,50.

Vorliegende Studie ist eine Dissertation der Alberto-Ludoviciana in Freiburg i. Br. In frischer Sprache gibt der Verf. ein ansprechendes Bild der Zweinaturenlehre (S. 15-57) des Bekenners und seiner Spekulationen über das Wirken und Wollen Christi (S. 58-133). Der zweite Teil nimmt naturgemäß einen breiteren Raum ein, da ja im Kampfe gegen Monotheismus und Monergismus die meisten christologischen Schriften des Maximus entstanden sind. Der Verf. disponiert diesen Abschnitt: 1. das Wirken Christi, 2. das Wollen Christi a) in seiner physischen Vollkommenheit, b) in seiner sittlichen Vollkommenheit, c) in seinen Schwächen. Die Darstellung ist systematisch; eine historische Auffassung dessen, was die Vorgänger dem Maximus geliefert, was bei ihm Original und individuell ist, wurde nicht versucht. Doch verspricht der Verf. in der Vorrede (S. V), einen Teil dieser Arbeit in einer bald erscheinenden Studie über die Beziehungen des h. Maximus zu dem h. Sophronius zu leisten.

Zum einzelnen: Str. gibt die Gedanken des Maximus in knapper Zusammenfassung; dabei hätte er jedoch mit den Literaturverweisen nicht so sparsam sein und namentlich für jedes Zitat den Fundort angeben sollen. Verf. unterläßt dies regelmäßig, wenn er nur *termini*, halbe Sätze usw. zitiert. Auch scheint uns die bisherige Literatur über Maximus nicht genügend beachtet worden zu sein. — Str. erklärt (S. X) die *Loci communes* für unecht; doch vgl. dazu Bardenhewer, *Patrologie* (1901) S. 509. Dagegen hält er den kleinen Traktat *De unione* (Migne P. G. 91, 213) für echt, während handschriftliche Überlieferung ihn auch Johannes Damascenus zuschreibt (vgl. Migne P. G. 95, 232). — Er gibt (S. X-XI) einen Katalog der Werke des Leontius v. Byzanz als seiner Quellen. Man erwartet eine Darstellung der Beziehungen zwischen Leontius und Maximus; doch kommt der Autor nicht über die aprioristische Bemerkung hinaus (S. 12): „Bei dem hohen Ansehen, das Leontius von Anfang an in der griechischen Kirche genoß, ist es unzweifelhaft, daß Maximus seine Schriften gekannt und gebraucht hat.“ Und doch hätte eine Einzelvergleichung starke Abhängig-

keit gezeigt; man vgl. z. B. *Epist. ad Cosmam* (91, 548) mit dem Anfang des ersten Leontiusflorilegs bei Canisius-Basnage; 91, 548 mit *Libri tres* 86¹, 1288 D; 91, 566 mit *Epil.* 1917; *Epist. ad Petr. illust.* 91, 513 mit *Epil.* 1920; 91, 516 mit *Epil.* 1941. Ja der Traktat *Κεφάλαια περί οδοίας και φύσεως, υποστάσεως και προσώπου* (91, 260 sqq.) stimmt fast wörtlich überein mit *Libri tres* 86, 1277 D sqq. — S. 31 spricht der Verf. von einer Schrift des Leontius gegen Johannes Philoponus; diese Angabe ist mit Loofs (Leont. v. Byz. S. 130) abzulehnen. — Dunkel und schief ist, was Str. S. 31 zur Erklärung und Scheidung der Formeln *ἐν δύο φύσεσιν* und *ἐκ δύο φύσεων* beibringt; hier hätte eine geschichtliche Betrachtung über die Bedeutung der Formel *ἐκ δύο φύσεων* namentlich bei Severus Licht verbreitet. — Dunkel ist nach dem Verf. S. 42, was Maximus über das *ἄτομον* sagt; *ἄτομον* soll ein aus höheren Wesenheiten herausgeschältes Wesen sein; Christus sei nach ihm kein *ἄτομον*. *Ἄτομον* ist nach Ammonius (*Comm. in Isag. Porph.* 63, 11) das Ungeteilte, das Individuum, im Gegensatz zur *species*, die in die Individuen zerfällt; wenn Max. Christus nicht *ἄτομον* nennen will, dann geschieht das, weil es keine *species Christorum* gibt. — Die monergistischen Bewegungen des 6. Jahrh. werden vom Verf. viel zu gering angeschlagen (S. 4); infolgedessen glaubt er auch (S. 13), daß erst Eulogius v. Alex. (580–607) ausführlich und bewußt gegen sie polemisierte, während man sie früher nur gelegentlich streifte. Allein die monergistische Bewegung beginnt schon viel früher. Sie knüpft an das *agit utraque forma* der *Epist. dogm. Leonis ad Flav. an.* das z. B. dem Severus besonders anstößig erschien (vgl. *Ad Paul. haer.* Mansi XI, 444 A; 444 CD; Mai, Coll. nova VII, 71 col. a; col. b und a. a. O.). Auch hat schon Ephräm v. Antiochien († 545) *ex professo* die *δύο ἐνέργειαι* und die *δύο θελήματα* verteidigt (Mansi XI, 433 sq.).

Durch diese herausgegriffenen Bemerkungen wollten wir den Autor ermuntern, bei kommenden Arbeiten, die er uns schenkt, ein besonderes Auge auf die dogmengeschichtliche Entwicklung zu richten, und das Individuelle, Konkrete gegenüber dem Allgemeinen, Dogmatischen noch schärfer herauszuarbeiten. Nur so gewinnen wir eine klarere Vorstellung von der „Stellung des h. Maximus in der Dogmengeschichte“ (S. V).

Berlin.

P. J. Junglas.

Becker, Heinr., Die Auffassung der Jungfrau Maria in der altfranzösischen Literatur. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität zu Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1905 (92 S. gr. 8^o). M. 2,40.

Die vorliegende Dissertation stellt es sich zur Aufgabe, die Auffassung der allerseligsten Jungfrau Maria in den altfranzösischen Literaturdenkmälern darzustellen, zu zeigen, was man von Maria dachte und wie man es dachte. Dementsprechend bietet der Verf. eine Zusammenstellung charakteristischer Äußerungen der altfranzösischen Dichter über die unbefleckte Empfängnis (1. Kap.), Marias Himmelfahrt und Dasein im Himmel (2. Kap.), das Wesen Marias (3. Kap.), Marias Beziehungen zum Erlösungswerk, zu Gott, den Heiligen, dem Teufel und zu den Menschen (4.–6. Kap.), die Mittel, Marias Beistand zu erlangen (7. Kap.). Bei dem geringen Umfange der Schrift kann der Wortlaut der Zitate nur ganz ausnahmsweise wiedergegeben werden, meistens verweist der Verf. nur auf die Seite oder den Vers der betreffenden Quellenausgaben. Natürlich macht dieses Verfahren die Lektüre nicht gerade zu einer anziehenden. In dieser Zusammenstellung liegt aber das Hauptverdienst des Büchleins.

Der Abhandlung hat der Verf. ein Verzeichnis der von ihm benutzten Ausgaben altfranzösischer Schriftsteller vorausgeschickt (S. 5–11). Daß ihm dabei manche Erzeugnisse der altfranzö-

sischen Literatur entgangen sind, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß manche nur in entlegenen Zeitschriften von lokalgeschichtlicher Bedeutung erschienen sind. Immerhin hätte ein Blick in den Artikel *Marie* von U. Chevaliers *Répertoire* ihn noch auf mehr wie eine verlorene Perle altfranzösischer Poesie aufmerksam gemacht. Für die mittelalterlichen Marienlegenden wären die Legendensammlungen von Darras und Douchet herbeizuziehen gewesen. Überhaupt scheinen die französischen Behandlungen seines Gegenstandes dem Verf. nicht hinreichend bekannt gewesen zu sein. Von den einschlägigen deutschen Werken vermißt man am meisten die gehaltvollen »Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden« von Mussafia (Wien 1887–1898), von denen mehrere den altfranzösischen Legenden gewidmet sind.

Vom theologischen Standpunkte aus ist es zu bedauern, daß der Verf. sich nicht etwas eingehender mit der Terminologie der marianischen Literatur bekannt gemacht hat. Es wäre ihm sonst nicht vorgekommen, den Ausdruck: „unbefleckte Empfängnis“ beständig von der unverletzten Jungfräulichkeit Marias zu verstehen. Wenn Coincy sagt: *Les Saints adorent Marie*, so darf das nicht übersetzt werden: „sie beten M. an“ (S. 57), weil das dem lateinischen *adorare* in dem romanischen entsprechende Wort durch unser „anbeten“ nicht genau wiedergegeben wird. Im übrigen weiß der Verf. die frommen Legenden nach dem damaligen Zeitgeiste zu würdigen und mehr wie eine treffende Bemerkung zeigt, daß er für die katholische Auffassung der Marienverehrung Verständnis hat. Michelets bekanntes Wort: *Dieu changea de sexe, pour ainsi dire. La Vierge devint le dieu du monde* (*Hist. de France II, 350*) wird ausdrücklich mißbilligt. „Man sah in Maria die einflußreiche Fürbitterin, auf die man sich verlassen konnte. Die Fürbitte wurde bei Gott eingelegt, das hatte man nicht vergessen. Die mittelalterlich christliche Weltanschauung, wo überhaupt eine da war, gipfelte stets in Gott“ (S. 56).

Der interessante Gegenstand verdient sicher eine viel ausführlichere Bearbeitung, als die gegenwärtige Schrift bieten konnte. Vielleicht darf man hoffen, daß der Verfasser später einmal darauf zurückkommt.

Hünfeld.

J. Pietsch Obl. M. J.

Turmel, Joseph, Prêtre du diocèse de Rennes, Histoire de théologie positive du concile de Trente au concile du Vatican. [Bibliothèque de théologie historique, publiée sous la direction des professeurs de théologie à l'Institut catholique de Paris]. Paris, G. Beauchesne & C., 1906 (XVI, 440 p. 8^o). Fr. 6.

Auf den 1. Band seiner *Histoire de théologie positive*, der in der Theol. Revue 1905 Sp. 46 f. angezeigt wurde, hat der Verf. schnell den 2., bis zum Vatikanum reichenden Band folgen lassen. Er stellt darin dar, wie sich seit dem 16. Jahrh. der Schrift- und Väterbeweis für folgende Lehrpunkte entwickelt hat: Mündliche Überlieferung; h. Schrift und ihre Inspiration; kirchliches Lehramt, seine Unfehlbarkeit und deren Gegenstand; Begriff, Merkmale und Heilsnotwendigkeit der Kirche; göttlicher Ursprung des Papsttums; Jurisdiktionsprimat Petri und seiner Nachfolger auf dem Bischofsstuhle von Rom; Papst und Jurisdiktionsgewalt der Bischöfe; Papst und allgemeines Konzil; Gewalt des Papstes über das Zeitliche. Unter äußerster Zurückhaltung des eigenen Urteils legt T. bezüglich dieser Fragen dar, welcher Anlaß zu einer eingehenderen Diskussion führte, welche Stellen aus der h. Schrift, welche Texte aus Väterwerken oder welche Tatsachen der Geschichte für und wider ins Feld geführt wurden, insbesondere wie gewisse klassische Texte (*Super hanc petram — Tibi dabo claves — Pasce oves meas — Ego rogavi pro te*) hin und her erwogen, in ihrer Beweiskraft bestritten und verteidigt und ihre Deutung durch die Väter klargestellt wurde.

T. konnte selbstverständlich von den zahllosen Dogma-

tikern und Kontroversisten der letzten Jahrhunderte nur eine beschränkte Zahl zu Worte kommen lassen, und er hat mit Geschick gerade die auf dem Gebiete des positiven Beweises der Dogmen führenden Geister ausgewählt und das Ertragnis ihrer Arbeit und ihren Einfluß auf die Folgezeit auf Grund seiner großen Belesenheit und in klarer Darstellung veranschaulicht. Namentlich tritt der Kardinal Bellarmin in überragender, tonangebender Bedeutung hervor. In den meisten Fragen hat er den positiven dogmatischen Beweis schon zu einem gewissen Abschlusse geführt; auch die besten Autoren bis in die Mitte des 19. Jahrh. begnügen sich durchweg mit dem biblischen und patristischen Material, das er zusammengetragen hat. Nur in der Lehre von den Prärogativen des Papsttums ist noch eine wesentliche Vermehrung der historischen Zeugnisse wahrzunehmen.

Nach dem Titel des Buches muß man annehmen, daß der vorliegende Band die »Geschichte der positiven Theologie« abschließen soll. Indes wie die obige Inhaltsübersicht zeigt, behandelt der Verf. nur die Lehre von der Glaubensregel, von der Kirche und von dem Papsttum. Wir werden also wohl noch einen 3. Band über die anderen Dogmen erwarten dürfen. Auch die Angabe auf dem Titel des Buches: »Geschichte der positiven Theologie vom Konzil von Trient an usw.« entspricht dem Inhalte nicht recht. Man sollte darnach meinen, daß das im 1. Bande noch nicht berücksichtigte Konzil hier den Ausgangspunkt bilde und in seiner Bedeutung für die positive Theologie gewürdigt werde. Aber nicht nur der Ausgangspunkt ist ein anderer — nur bei der Frage nach der Quelle der bischöflichen Jurisdiktionsgewalt geht T. von den Disputationen des Jesuitengenerals Lainez auf dem Tridentinum aus —, sondern es werden, von diesem einen Falle abgesehen, die Verhandlungen und die Beschlüsse des Konzils vollkommen übergangen. Und doch bilden die Konzilsbeschlüsse einen wichtigen Bestandteil der positiven Theologie, sie wurden den katholischen Theologen für den positiven Beweis der Dogmen Norm und Leitstern. Auch den *Catechismus Romanus* hätte der Verf. nicht unerwähnt lassen sollen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Schanz, Dr. Paul, Prof. der Theologie an der Universität Tübingen, **Apologie des Christentums**. 3., verm. u. verb. Aufl. Freiburg, Herder. Zweiter Teil: Gott und die Offenbarung. 1905 (X, 868 S. gr. 8^o). M. 8,80, geb. M. 11. Dritter (Schluß-) Teil: Christus und die Kirche. 1906 (VIII, 698 S.). M. 7, geb. M. 9.

Die bedeutendste Apologie der katholischen Kirche liegt in neuer, wirklich vermehrter und verbesserter Auflage vor (vgl. Theol. Revue 1904 Sp. 272 f.). Den 2. Band hat Schanz selbst vollenden können. Die Vorrede schrieb er am 31. Mai 1905, am Tage vor seinem Tode! Er beginnt diese: »Es gereicht mir um so mehr zur Freude, die dritte Auflage des zweiten Bandes meiner Apologie den zahlreichen alten und neuen Freunden derselben vorlegen zu können, als vor 17 Jahren bei Erscheinen der ersten Auflage manche ängstliche Gemüter und eingeschworene Männer der Schule sich zu den Prinzipien und zur Methodik ängstlich, wenn nicht gänzlich absprechend äußerten. Was damals in den Augen mancher Katholiken ein Wagnis war, gilt heute als nahezu selbstverständlich. Kein Gelehrter kann sich der Bedeutung und Tragweite der gegenwärtigen Verhandlungen auf dem Gebiete der Religionsgeschichte, alttestamentlichen Exegese, der Offenbarungsgeschichte, des Lebens Jesu mehr verschließen, kein Gelehrter ihren Einflüssen sich ganz entziehen.« Dieser Rückblick ist nur zu sehr gerechtfertigt. Mag man auch die Bedeutung der Spekulation

noch so hoch werten, ja möchte man selbst wünschen, daß Schanz dieser mehr Rechnung getragen hätte, es bleibt nun einmal wahr, daß eine positive Apologie mit allseitiger Verwertung des nur zu reichen religionswissenschaftlichen Materials für unsere Zeit eine wirkliche Notwendigkeit war. Es wird für immer ein großes Verdienst des unermüdlichen Tübinger Gelehrten bleiben, dieses Bedürfnis erkannt und ihm durch rastlose Arbeit auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Geistestätigkeit abgeholfen zu haben. Das Zeitalter der enzyklopädischen Geister ist wohl bei dem täglich sich steigernden und verfeinernden Einzelbetrieb der Wissenschaften endgültig vorüber; und doch, wenn etwas an jene Zeiten mahnt, dann ist es die geradezu erstaunliche Fülle von Material, die Schanz in seiner dreibändigen Apologie angehäuft und verarbeitet hat. Sein besonderes Verdienst, das er mit dem Franzosen Broglie teilt, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit einer religionswissenschaftlichen Apologie. Bd. 2, S. 1—351 enthält eine vollständige Religionsgeschichte der nichtchristlichen Völker. Mit Recht sagt Schanz: »Bei der heutigen Popularisierung der Wissenschaften, zumal der Religionswissenschaft, kann die Notwendigkeit einer solchen Unterweisung nicht fraglich sein; dringt doch die Feindseligkeit gegen die Religion und das Bekämpfen ihrer heiligen Güter fast in alle Kreise ein, die Arbeiterkreise nicht ausgenommen. Der größere Teil der Literatur, die periodischen Zeitschriften wie die Tagesblätter huldigen mehr und mehr dieser Zeitströmung« (S. VII). Schanz weist hier und in seinen folgenden Ausführungen auf das hin, was unserer Zeit not tut. Mehr noch als bisher müssen alle Zweige der Religionswissenschaft studiert und in ihrer Beziehung zum Glauben untersucht werden. Schanz ist auf diesem Gebiet für uns Bahnbrecher gewesen.

Den dritten Band hat Schanz gleichfalls selbst vollendet; nur die Vorrede und einige kleine Nachträge stammen von dem Herausgeber, Wilhelm Koch, Schanz' Nachfolger auf dem Lehrstuhl.

Die Verbesserungen, welche beide Bände aufweisen, lassen sich im einzelnen nicht anführen. Wir begrüßen es mit aufrichtiger Freude, daß das monumentale Werk vollendet vorliegt, und wünschen, daß es gelingen möge, dieses stets auf der Höhe zu halten, zu der Schanz' eiserner Fleiß und unermüdliche Schaffensfreude es erhoben haben.

Münster i. W.

Jakob Margreth.

Kunze, Dr. Johannes, o. Professor der Theologie in Wien, **Die ewige Gottheit Jesu Christi**. Leipzig, Dörffling & Franke, 1904 (86 S. gr. 8^o). M. 2.

Diese aus einem Vortrage entstandene Schrift ist als eine mit Wärme und tiefgläubiger Überzeugung geschriebene Verteidigung der ewigen Gottheit Jesu Christi zu begrüßen. Die Abhandlung hat einen durchgehends thetischen Charakter, sie stützt sich fast ausschließlich auf die evangelischen Berichte, von der patristischen Literatur ist ganz abgesehen, die neuere protestantische Theologie kommt an einzelnen Stellen zu Worte.

Der Verf. präzisiert zuerst scharf und klar seinen Standpunkt. Treffend nennt er alle die Auszeichnungen, welche die rationalistische Theologie der Person Christi zuteilt, »abgepflückte Blumen, dem Verwelken nahe,

Abendsonnenstrahlen einer untergegangenen Sonne, die bald die volle Nacht verschlingt“ (S. 3). Er beklagt (S. 5), daß sich „durch Ritschl eine verwirrende Unklarheit des theologischen Sprachgebrauchs in diesem Punkte eingebürgert hat“, und weist entschieden und klar den rationalistischen Standpunkt eines Ritschl, Harnack u. a. ab. „Gott kann einer nur sein, nicht in der Zeit werden. Ein gewordener Gott ist und bleibt ein heidnischer Begriff“ (S. 9). „Wir kommen also zu der Erkenntnis, daß die Gottheit Christi für uns nicht von dem abhängt, was wir oder andere aus ihm machen, und nicht zuerst von dem, was er aus uns macht, sondern von dem, was er ist und sein will, aber allerdings so ist, daß es uns auch an ihm kund und offenbar wird“ (S. 21). Von S. 22—37 liefert der Verf. den überzeugenden Nachweis dafür, daß in der Aussage von der Gottessohnschaft als dem Mittelpunkt des Selbstzeugnisses Jesu und in der Bewertung ihres Gehaltes Synoptiker und Johannes zusammentreffen. Auf Grund dieser Voraussetzungen entwickelt Kunze einen lichtvollen Beweis für die ewige Gottheit Christi, indem er zunächst darlegt, daß Jesus als der Sohn Gottes für sich ewige Gottheit in Anspruch genommen und sich in das der Gottheit entsprechende Verhältnis zur Welt durch Glaubens- und Liebesforderung gesetzt habe. Hieran reiht sich der sorgfältig erbrachte Nachweis, daß dieser Anspruch Jesu auf die Gottheit durch die Wirklichkeit bestätigt wird. Das Wirken Jesu bekundet seine Gottheit. Die Wunderfähigkeit Jesu als geschlossenes Ganze bezeugt seine Allmacht. Die Allwissenheit ist eine bestimmte Unterart und unumgängliche Voraussetzung der Allmacht. In sehr anregender Weise zeigt K., wie die Liebe Jesu, die sich im Leiden als bewußter und gewollter Machtverzicht kundgibt, eine Betätigung der Gottheit ist (S. 59). „Diese seine Macht, seine Liebe und seine Heiligkeit, innig verbunden und verschlungen, bezeichnen also diejenige Wirklichkeit, auf welche hin der Glaube die Gottheit Jesu bejaht, die er selbst sich beilegt“ (S. 63). Weniger klar sind des Verf. Ausführungen (S. 64 ff.) über das Verhältnis der Gottheit Christi zu seiner Menschheit. Sehr wahr ist der Gedanke, „daß das Bild Christi in eben dem Maße seinen echt menschlichen Charakter verliert, als man seine Gottheit irgendwie reduziert“ (S. 67). Mit einer Überlegung über die Gottheit Christi als Mittelpunkt des Evangeliums und des christlichen Glaubens findet diese warm geschriebene, überzeugungsmächtige Apologie der Gottheit Christi einen schönen Abschluß.

Eichstätt.

Martin Grabmann.

Bergère, Henri, Avocat à la cour d'appel, **Etude historique sur les chorévêques**. Thèse pour le doctorat. Paris, V. Giard & E. Brière, 1905 (II, 117 S. gr. 8°). Fr. 3,25.

Man kann es nur begrüßen, wenn ein so schwieriges Thema, wie dies ohne Zweifel das Institut der Chorbischöfe ist, von verschiedenen Autoren zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wird; in der vorliegenden juristischen Dissertation geschieht es binnen kurzer Zeit zum dritten Mal. Freilich darf auch in solchem Fall die wissenschaftliche Erkenntnis nur bei jedesmaliger gründlicher und selbständiger Quellendurchforschung eine Förderung erhoffen.

Nach einem Verzeichnis der in ziemlich genügsamer

Weise benützten Literatur und einer kurzen die Geschichte des Instituts in ihren Hauptzügen darlegenden Einleitung (S. 1—4), wobei die Verdienste der deutschen Wissenschaft um die Aufhellung der dunklen Materie besonders anerkannt werden, läßt der Verf. sachentsprechend im 1. Teil die Behandlung der Chorbischöfe des Orients (S. 5—46) folgen. Das 1. Kap. erörtert die Anfänge des Chorepiskopats, das 2. den 13. Kanon von Ancyra, das 3. den 13. und 14. Kanon von Neocäsarea und den 8. Kanon von Nicäa I, die beiden folgenden Kap. den 10. und 8. Kanon von Antiochien, das 6. Kap. den 6. Kanon von Sardika und den 57. Kanon von Laodicea, das 7. Kap. endlich die Schicksale der orientalischen Chorbischöfe nach dem 4. Jahrh. Hier kommt zuerst der die Chorbischöfe betreffende Basiliusbrief (Migne P. G. 32, 400 sq.), sodann der 2. Kanon von Chalcedon, schließlich kommen die einschlägigen arabisch-nicänischen Kanonen zur Besprechung.

Dem ebenso wichtigen wie schwierigen Kanon von Ancyra widmet Verf. im ganzen einschließlich der Anmerkungen 29 Zeilen, wovon noch 5 auf die Übersetzung des Textes — der Urtext wird nicht geboten¹⁾ — entfallen. Diese lautet: *Il est permis aux chorévêques d'ordonner des prêtres et des diacres . . .* Der Urtext sagt das gerade Gegenteil: *Χορεπισκόποις μὴ ἐξείναι . . .* Auch die Schwierigkeiten des gleichfalls ungenau übersetzten 14. Kanons v. Neocäsarea werden nicht genügend gewürdigt. Insbesondere wird aus dem Kanon in unzutreffender Weise der bischöfliche Ordo der Chorepiskopen erschlossen, und Verf. meint, Pseudoisdor sei schuld, daß manche Autoren von 70 statt von 72 Jüngern Jesu sprechen. — Hinsichtlich des 8. Kanons v. Nicäa begnügt sich B., dem aus Hefeles übersetzter Konziliengeschichte wörtlich entlehnten Kommentare einige wohl überflüssige Worte beizufügen, bekennt sich aber zuletzt im Unterschied von Hefele zu der unzweifelhaft irrigen Anschauung Morinus', das Konzil von Nicäa habe eine neue Ordination der in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrenden novatianischen Kleriker gefordert. Vgl. dagegen Hinschius, K.-R. I, 83³; Heinrich-Gutberlet X, 300; Scheeben-Atzberger IV, 767. Bereits in Cäcilian v. Karthago Version der nicänischen Kanonen heißt es erklärend: *impositis manibus reconciliationis* (Turner, *Ecclesiae occident. monumenta iur. antiquissima*, fasc. I, 2 [Oxford 1904] p. 124). — Nebenbei bemerkt, erläutert diese Übersetzung *chorepiscopus* mit *id est vicem agens episcopi* (Turner I. c.). — Daß Corgne und Juenin des Verf. Ansicht teilen (S. 19¹), ist unrichtig. Das Gleiche gilt von Thomassin (vgl. *Vetus et nova disciplina P. I. l. 2 c. 23 n. 12*), welchen B. selbst (S. 26) das Gegenteil lehren läßt. *P. III l. 1 c. 10* spricht Thomassin überhaupt nicht von unserer Frage, sondern vom Klosterzehnt und von Klosterpfarrkirchen nach dem Jahr 1000. — Eine ausführliche Behandlung erfährt der 10. Kanon v. Antiochien. Irrig ist aber die Angabe (S. 22), nach Beveridge hätten alle griechischen Handschriften *χειροθεσίαν ἐπισκόπων* — wie käme bei solchem Sachverhalt B. selbst zur Aufnahme der Lesart *χειρ. ἐπισκόπων*? — irrig (S. 22³), nach Hefeles Auffassung des 10. Kanons hätten die d. h. alle Chorbischöfe die Bischofsweihe empfangen — H. sagt ausdrücklich unter Verweisung auf diesen Kanon, daß einige die bischöfliche Weihe haben (K.-G. I¹ 815, vgl. IV², 116¹) —; irrig (S. 27¹), daß Morinus bezüglich seiner Ansicht, Chorbischöfe hätten, obwohl Priester, doch Priester weihen können, erkläre: „Es gibt ohne Zweifel für dieses Vorrecht des Chorbischofs einen Grund, der uns unbekannt ist“ — Morinus sagt vielmehr: *. . . saepe tota ratio institutionis est* (bei solchen außerordentlichen Tatsachen) *voluntas instituentis, quae licet fuerit proculdubio rationalis, nos tamen saepissime latet* (*De sacris ordinationibus P. III c. 4 c. 4 n. 3*) —; irrig (S. 27³), Beveridge verstehe den fraglichen Kanon dahin, ein ohne Erlaubnis des

¹⁾ Verf. teilt überhaupt die griechischen Quellenstellen fast alle nur in französischer Übertragung mit. Die wenigen vorkommenden griechischen Wörter sind so mangelhaft geschrieben, daß es beinahe scheinen könnte, er sei mit dem Griechischen nicht besonders vertraut. So heißt es S. 43³: *Ποιούμενος λόγον ἐπερ Βασιλιον ἐπισκόπον*; vgl. auch S. 22 Z. 11: *χειροθεσίαν ἐπισκόπων*; S. 28 Z. 5: *δικα* statt *δίχα*; S. 35 Z. 6: *ἀπλως*.

Bischofs vom Chorbischof geweihter Priester oder Diakon solle abgesetzt werden wie der Chorbischof selbst — B. äußert sich darüber mit keinem Wort —; irrig (ebenda), Nikolaus I und Hrabanus Maurus stimmen über diesen Gegenstand mit dem Verf. überein — Hr. M. stellt ausdrücklich die Forderung, daß die Ordination nur mit Erlaubnis des Ordinarius vorgenommen werde; und Nicolaus I scheint bei seiner einschlägigen Entscheidung nicht minder diese Erlaubnis vorausgesetzt zu haben —; irrig (S. 28²), Hrabanus Maurus übersetze *δίζα* mit *ex praecepto vel litteris* — in solcher Weise bezw. mit *sine pr.* . . gibt er den Schlußpassus des 13. Kanons v. Ancyra wieder; das *δίζα* aber übersetzt er mit *praeter* und fügt erklärend bei: *id est praeter conscientiam* . . —; irrig (S. 30¹), daß nach Beveridges Auffassung des Schlußsatzes des 10. Kanons v. Antiochien die Weihe des Chorbischofs durch den Stadtbischof allein zu betätigen sei — nach B.s ausdrücklicher Erklärung ist der Sinn der Stelle keineswegs der, daß der Diözesanbischof gewöhnlich die Ordination des Chorbischofs allein vorgenommen habe, sondern daß er notwendig daran teilgenommen und an erster Stelle hierbei mitgewirkt habe —. Verf. scheint auch (S. 24) der gewiß irrigen Ansicht zu sein, daß es in alter Zeit neben Episkopat, Presbyterat und Diakonat noch einen 4. Ordo, den Chorepiskopat, gegeben habe. — Die kurze Erklärung des 8. Kanons v. Antiochien ist, weil von einer unrichtigen Auffassung der *litterae pacificae* im Sinn der späteren Wehededimissorien ausgehend (vgl. Hinschius K.-R. I, 93¹⁰), verfehlt. — Der 6. Kanon v. Sardika — B. verlegt diese Synode noch in das Jahr 347 — wird mit Corgne irrthümlich nur vom Verbot der selbständigen Dorfbischofe, nicht auch der Chorepiskopen verstanden. — Bei den paar Worten über den Basilienbrief läßt B. die Hauptschwierigkeit völlig unerörtert, und da er die arabisch-nicänischen Kanonen nur in der schlechten Übersetzung Turrianus' benützt — Braun, De sancta Nicaena synodo, Münster 1898, kennt er nicht —, so ist ihm auch hier die richtige Beurteilung des wirklichen Sachverhaltes sehr erschwert.

Das 1. Kapitel des die Chorbischofe des Abendlands betreffenden 2. Teils beschäftigt sich mit den Bestimmungen des Konzils v. Riez hinsichtlich Armentarius' v. Embrun. Kap. 2 gibt eine Übersicht über den Chorepiskopat des 8. u. 9. Jahrh. und behandelt näherhin die Chorbischofe des Bonifatius, die bezüglich Gesetzgebung Karls d. Gr., den neuen Charakter der Chorbischofe im 9. Jahrh. und insbesondere die Reimser Chorbischofe. Das 3. Kap. hat zum Gegenstand die Feindseligkeit gegen den Chorepiskopat, wie sie auf den Synoden zu Paris (829) und zu Meaux (845), in dem Schreiben Hinkmars v. Reims an Papst Leo IV und abermals zu Paris (849) zu Tage tritt. Im 4. Kap. kommen die weiteren Angriffe auf das Institut und die Stellungnahme Nikolaus' I in der chorbischoflichen Frage, im 5. Kap. die letzten und entscheidenden Schläge durch die pseudoisidorischen Fälschungen zur Darstellung. Kap. 6 betrifft das Verhalten Hinkmars gegen die Chorepiskopen, Kap. 7 deren Verteidigung in der Bistumsgeschichte v. Le Mans und durch Hrabanus Maurus. Das Schlußkapitel schildert den endlichen Sieg Pseudoisidors und das damit gegebene Erlöschen des Instituts, weiterhin dessen ehemalige geographische Verbreitung, die Chorbischofe in England und Irland und zuletzt den Fortbestand des Namens „Chorbischof“ in Deutschland.

In diesem 2. Teile hat B., abgesehen von der Einteilung und dem an Hefeles K.-G. sich anlehnenden 1. Kap. in der Hauptsache nichts anderes getan als die allerdings auch häufig von ihm zitierten Werke: J. Weizsäcker, Der Kampf gegen den Chorepiskopat des fränkischen Reichs im 9. Jahrh., und Hinschius, K.-R. II, 164—169, u. zwar nicht in allweg glücklich ausgeschrieben. Nur darin weicht er von den genannten Autoren ab, daß er Le Mans als Heimat der großen Fälschungen ansieht und mit Havet den Chorbischof David von Le Mans für den Verfasser der *Actus pontificum Cenomannis in urbe degentium* hält. Dabei muß besonders betont werden, daß Verf. sich vielfach nicht der Mühe unterzog, seiner Gewährsmänner Belege nachzuprüfen, sondern auch diese ohne weiteres herübernahm. So entlehnt er

S. 111¹ die Angabe über bayerische Chorbischofe ganz und gar aus Hinschius (a. a. O. S. 168¹⁰) zugleich mit dem Druckfehler: M. G. LL. 4, 482 — statt 3, 482. Auf S. 112¹ schreibt er die *Constit. Simonis ep. Midensis* v. J. 1216, wobei aus a. 1216 *art. 1516* wird, gleichfalls aus Hinschius (a. a. O. S. 169³) ab zugleich mit den 2 evidenten Druckfehlern in *Hibernia* statt in *Hibernia* und *archipresbyteri* . . *constituendis* statt *arch. . . constituendi*. Bei Wilkins, aus dem Verf. den Beleg geschöpft haben will, steht keiner der beiden Druckfehler. Was Weizsäcker betrifft, so läßt z. B. Verf. S. 69¹ genau wie dieser (a. a. O. S. 24) den Chorbischof Audinus v. Lyon im Auftrag seines Bischofs Agobard i. J. 847 eine Kirche konsekrieren. Zum Beleg wird da wie dort Mabillon, Annal. S. Bened. II, 553 u. III, 148 zitiert. An beiden Stellen wird jenes Ereignis in das J. 837 verlegt, wie auch Agobard bereits 840 mit Tod abging. Bei Weizs. liegt offenbar lediglich ein Druckfehler vor, da in der Anmerkung die richtige Zahl 837 sich findet. Auf der gleichen Seite Anm. 3 beruft sich B. dafür, daß der Subdiakon im 9. Jahrh. noch nicht zu den höheren Weihen zählte, auf Thomassin I, 321. Hier steht aber in der von ihm zitierten Ausgabe (Paris 1725) absolut nichts davon, sondern es wird von der Errichtung neuer Metropolen seit dem Jahre 1000 gehandelt. B. hat eben Weizs. a. a. O. S. 24 Z. 3 v. u., der eine andere Ausgabe benützte, abgeschrieben. Genau ebenso verhält es sich mit der Zitation De Marcas (S. 66²). Die in Betracht kommende Stelle I. II c. 14 n. 3 steht in B.s Ausgabe Paris 1663 S. 113, nicht S. 323, wie er aus Weizs. S. 22¹ entnimmt. S. 94 wird angegeben, Hinkmar v. Reims nenne die Chorbischofe *certarum reginuncularum speculatores*, und dabei wird wie bei Weizs. S. 42⁴ auf Sirmonds Ausgabe der Hinkmarschen Werke II, 437 verwiesen. Hätte B. diese Stelle nachgeschlagen, so würde er gefunden haben, daß Hinkmar jene Bezeichnung nicht gebraucht. Ganz besonders charakteristisch ist folgendes: S. 89 lesen wir: *En l'année 803 Charlemagne était à Bavière et ne pouvait être à Ratisbonne* . . Daraus ergibt sich zunächst, daß Verf. den zweitgrößten deutschen Bundesstaat für eine Ortschaft ansieht. Die Sache selbst ist aus Weizs. S. 12 entlehnt, wo es selbstverständlich etwas anders lautet, nämlich: »Allerdings war Karl M. 803 in Bayern und speziell in Regensburg.« Zum Beleg für den bayerischen Aufenthalt zitiert Weizs. *Ann. Einh. ad 803 in Mon. Germ. I, 191*. Genau dasselbe tut B. Hätte nun letzterer diese Stelle eingesehen, so wäre ihm unmöglich das Mißgeschick begegnet, Bayern als Ortschaft zu betrachten. Einhard berichtet nämlich daselbst, ohne Bayern zu nennen, Kaiser Karl habe sich im fraglichen Jahr aufgehalten in *Germania super fluvium Sala, in loco qui dicitur Saltz*. Vgl. des weitern z. B. S. 103 Anm. 3. 4. 5 und Weizs. S. 27 Anm. 3. 4. 5.

Nach diesen Konstatierungen kann Ref. davon absehen, auf das Nähere des zweiten Teils einzugehen. Es wird eben, was Weizs. und Hinschius gesagt haben, mit den oben genannten Ausnahmen wiederholt unter Verwertung der gleichen Literatur und mit völliger Außerachtlassung der neuen Quellenpublikationen. Nur ein einziges Mal (S. 56¹) wird Boretius zitiert, sogleich in den nächsten Anmerkungen aber wieder zur Zitationsweise Weizsäcker und Hinschius' zurückgekehrt, obwohl die betreffenden Kanonen im gleichen Band bei Boretius sich finden. Dabei wird noch inkonsequent bald nach Weizs., der die Unterscheidung der *M. G.* in *SS.* und *LL.* nicht kennt, bald nach Hinschius, der diese Unterscheidung anwendet, ohne jedesmalige Beifügung des *SS.* oder *LL.* zitiert.

Immerhin sei erwähnt, daß Verf. (S. 52) unter der *communio peregrina* versteht *une communauté étrangère, c'est-à-dire une église autre que celle dans laquelle on avait tenté de le (sc. Armentarius) consacrer*. Vgl. dagegen Hinschius a. a. O. IV, 734⁶. — Die Synode des J. 847, deren Akten von mehreren Chorbischofen unterzeichnet wurden, hatte zu Mainz statt, nicht zu Metz (S. 57¹). Witaus (sic!), Chorbischof v. Cambray, beteiligte sich 849 an der Synode v. Kiersy, nicht v. Cambray (ebenda). — Innocenz I verbot den Priestern nicht (vgl. Coustant I, 858), die Taufe zu spenden (S. 66²); ebenso ist unrichtig (ebenda), daß De Marca und Morinus hinsichtlich der Weihstellung des Diakons Philippus in den Fehler der Synode v. Paris gefallen seien; die beiden Autoren sprechen an den fraglichen Stellen von Philippus überhaupt nicht; was dagegen Weizsäcker dieselben lehren läßt (a. a. O. S. 22¹), trifft zu. — Daß Hinkmar seinen Brief an Leo IV nach Weizs. ohne Zweifel zwischen 847 u. 855 geschrieben habe (S. 74¹), beruht auf einem Irrtum; nach W. S. 32³ ist es vielmehr sehr wahrscheinlich, daß das Schreiben noch in das J. 847 fällt. — Zu S. 102 f. Der Chorbischof Reginbold ist ohne Zweifel mit dem Chorbischof Reginbold identisch.

Betreffs der Akribie verdient das ganze Werk herben Tadel. Mit Übergang zahlreicher kleiner Versehen, ungenauer und unrichtiger Zitationen, Druckfehler usw. sei nur folgendes bemerkt: S. 25¹ ist statt „Otto“ „Philippus Berterius, bei Otto . .“ zu setzen. S. 30¹ wird zitiert „Binterim loc. cit. . .“, obgleich, wenn ich richtig sehe, von diesem Schriftsteller weder vorher noch nachher eine Erwähnung sich findet. S. 49² ist zu lesen *consilia* — nicht *concilia*, S. 56¹ *item* — nicht *idem*, S. 57¹ *vacuus* — nicht *vacans* (so auch Hinschius a. a. O. II, 164⁸) — und *consenserunt* — nicht *censuerunt*, S. 60¹ *coepit* — nicht *exipit*, S. 61 fehlt eine ganze Druckzeile: (*in quadam . . epistola*) *vel septies sua dirigens ad eum (sc. Leonem) scripta. In hac vero epistola de his etc.*; außerdem lies *exponderentur* — nicht *exponderetur*, S. 65¹ *quales sint adiutores ministerii eorum*, S. 68² *reconciliationi* — nicht *reconciliatione*; zudem ist hier wieder eine ganze Zeile ausgefallen: (*consenserit*), *sententiam canonicam debet addendere, qua etc.* S. 75¹ lies *chorepiscopus* — nicht *chor-episcopo*, S. 78² *sua quaerentibus* — nicht *suae*, S. 78⁴ *eorum* — nicht *eorum*, S. 83² *nutricibus* — nicht *matricibus*, S. 83⁴ *irritum erat* — nicht *initum* (!) — und *Reiterari necesse est quod iegitime actum aut collatum minime adprobatur*, S. 85¹ *persaepe*, S. 85⁴ *acciperent* — nicht *aniperent*, S. 88² *Arnonem* — nicht *Aronem* —, *ut quicquid super his* — nicht *et quicquid superbis* (!) und *Ista* — nicht *Ita*, S. 93² *chorepiscopum* — nicht *chorepiscopus*, S. 97¹ *Mabillon*, *Vet. anal.* — nicht *M.*, *V. et. anal.*, S. 99¹ *auctoritas precipiente iam dicto Carolo . . perscrutari*, S. 103² *pausat* — nicht *pansat*, S. 103⁴ *aetate* — nicht *aestate* (!), S. 104¹ *de hoc quod praesentialiter . . cum consensu* — nicht *non consensu* — und *perpetraverunt* — nicht *pertraverunt*, S. 106¹ *Unde miror quomodo* — nicht *quando* (so auch Weizsäcker a. a. O. S. 30²).

Damit dürfte der wissenschaftliche Wert dieser Arbeit genügend charakterisiert sein. In kritischer Hinsicht bedeutet sie bezüglich des 2. Teils für Frankreich — nicht für Deutschland — gegenüber Parisot (*Les chor-évêques*, in der *Revue de l'orient chrétien VI* (1901), 157 sqq.) allerdings einen Fortschritt. Auch die sehr splendide Ausstattung verdient alles Lob.

Würzburg.

Fr. Gillmann.

Kleinere Mitteilungen.

Das Neue Testament in dem »Theologischen Jahresbericht« XXV. Bd., enthaltend die Literatur des Jahres 1905, 3. Abteilung (Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1906, S. 209—327 gr. 8^o, M 5.) ist behandelt von Arnold Meyer und Richard Knopf. Erst diese Zusammenfassung bringt die kaum übersehbare Einzelforschung zu entsprechender Würdigung und Geltung. Auch die katholische biblische Literatur, über welche auch die »Biblische Zeitschrift« in vortrefflicher Weise regelmäßig und vollständig referiert, ist berücksichtigt, aber von dem „im Schatten moderner Theologie“ genommenen Standpunkt nicht immer gerade vorurteilsfrei beleuchtet.

B.

»Ant. Dard, Prêtre du diocèse de Grénoble, Chez les Ennemis d'Israel. Amorrhéens-Philistins. Cartes et Illustrations. Paris, Lecoffre (331 S. 12^o).« — Unter diesem Titel erhalten wir Reisebeschreibungen aus den abgelegenen Teilen des h. Landes, aus dem Lande der Amorrhäer im Nordosten und aus dem Lande der Philister im Südosten Palästinas. Der Verf. besuchte das Land der Amorrhäer, das alte Basan, den Hauran und die Ledscha, das alte Trachonitis, als Teilnehmer an einer der Forschungsreisen der biblischen Schule der Dominikaner in Jerusalem im J. 1904 vom 12. bis zum 22. April. Von Husn in Adsclun geht es über Dera (Edrei) nach Bosra (Bosor, Bostra), Suweda, Siah, Kanawat und Schobah nach Nedschran und von dort dem Westrande der Ledscha entlang nach Damaskus. Das Land der Philister besuchte er im Monate Mai desselben Jahres in Begleitung des P. J(aussen). Der Weg geht von Ramle über Akir (Akkaron), Asdud (Azotus), Askalan (Askalon) nach Gaza und von dort über Tell el Hesi (Lachis) nach Beitgibrin (Eleutheropolis, Gath). — Wir erhalten hier Nachrichten aus jenen Teilen des h. Landes, die von den Pilgern und den gewöhnlichen Touristen grundsätzlich gemieden werden. Der Verf. zeigt sich, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, als Zögling der biblischen Schule der

Dominikaner gründlich unterrichtet und bringt an Ort und Stelle immer Altes und Neues. Die Darstellung ist lebhaft, anschaulich und humoristisch. Wer leidlich Französisch versteht, greife zu; er wird reichlich Belehrung und Unterhaltung finden.

Gaza.

Georg Gatt.

»A. Andersen, Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. Zweite, durch wichtige Nachträge und einige Berichtigungen vermehrte Ausgabe. Gießen, Töpelmann, 1906 (IV, 112 S. gr. 8^o). M. 2.« — Die erste Ausgabe wurde in der Theol. Revue 1905 Sp. 230 ff. angezeigt und besprochen. Viel Neues findet sich in den Nachträgen nicht. Auf Grund einer neuen Untersuchung der eucharistischen Stellen Justins stellt A. als Entwicklungsstufen der Abendmahlslehre auf: 1. Das Abendmahl bei Paulus, dessen *σῶμα* mit *ἐκκλησία* gleichbedeutend ist. 2. Das Abendmahl (des Marcion und der Zeit vor Justin) als eine neue, christliche Passahfeier (nicht Passahmahl) aufgefaßt. Dieser Stufe gehört die kürzere Textform bei Lc an (nach cod D, a u. a.). 3. Das Abendmahl Justins, dessen Brot „das Fleisch des menschgewordenen Logos im allgemeinen“ ist und dessen Becher „das Blut des Logos im allgemeinen“ enthält. Vorbild des Brotes dieses Abendmahls ist das Speiseopfer. 4. Das völlig ausgebildete Abendmahl, dessen Brot *τὸ σῶμα μου τὸ ἐπὶ ὑμῶν διδομένον* ist und dessen Becher *τὸ αἷμα μου τῆς διαθήκης τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον* enthält. Vorbild ist das Passahlamm. Dieser Stufe gehören die Berichte bei Mt, Mc u. Lc (vollständige Textform) an. Nach Andersen war der Text des N. T. um 165 n. Chr. noch nicht festgestellt. Das Gebäude von Hypothesen steht auf schwachem Fundament.

W. Berning.

Die Untersuchung des seit Jahrhunderten uneröffnet gebliebenen Raumes unter dem Altare der *Sancta Sanctorum* genannten alten päpstlichen Hauskapelle, über dessen Schätze Prof. H. Grisar S. J. seit einigen Monaten in der *Civiltà cattolica* hochinteressante Mitteilungen macht, hat den genannten Gelehrten auch veranlaßt, den Nachrichten über »Die angebliche Christusreliquie im mittelalterlichen Lateran (Praeputium Domini)« nachzugehen. Die Abhandlung erschien in der Röm. Quartalschrift und ist in einem Sonderabdruck von der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. zu beziehen (16 S. Lex. 8^o, M. 1). Die ältesten Angaben über das Vorhandensein und die öffentliche Verehrung der Reliquie stammen aus dem 12. Jahrhundert. Doch ließen die theologischen Bedenken gegen ihre Echtheit, wie sie schon Innocenz III., ohne freilich zu einem entschiedenen Urteile zu gelangen, äußerte, den Eifer in der Verehrung bald erschaffen. Nach der Rückkehr der Päpste von Avignon hat sie in der päpstlichen Liturgie keine Stelle mehr. Auch wurde die Reliquie aus dem goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Kreuze, das Johannes Diakonus im 12. Jahrhundert beschreibt, und das P. Grisar jetzt wiedergefunden hat, herausgenommen, mit anderen Reliquien in einen Behälter von Stahl gelegt und statt unter dem Altare des *Sancta Sanctorum* an einem minder sicheren Orte aufbewahrt. So wurden denn bei dem *Sacco di Roma* 1527, während die unter dem Altare verborgenen Schätze, auch das eben erwähnte Kreuz, verschont blieben, die in dem Stahlbehälter befindlichen Reliquien geraubt. Sie sollen nach Calcata bei Viterbo gekommen sein, wo das angebliche *praeputium* seit 1557 bis heute verehrt wird. Mit wohlthuendem Freimut tritt P. Grisar dafür ein, daß die von Andersgläubigen so oft verspottete und gegen die katholische Kirche ausgenützte Verehrung der Reliquie durch „die Entfernung aus jener Landkirche und die gänzliche Ausscheidung aus dem Kultus“ vollständig beseitigt werde. Möchte seinem mahnenden Worte Erfolg beschieden sein! — S. 7 Anm. 1 wird im Anschluß an den Lukaskommentar des Toletus (Rom 1600) eine früher dem Titus von Bostra zugeschriebene Äußerung erwähnt, daß uns jede Kenntnis über das Vorhandensein des *praeputium* fehle. Der Text ist mittlerweile von Jos. Sickenberger, Titus von Bostra (Leipzig 1901) S. 150 im griechischen Originale ediert worden. Titus (oder nach Sickenberger vielleicht Severus von Antiochien) polemisiert gegen die doketische Auffassung der Beschneidung bei den Manichäern, die die Frage aufwarfen: *Τί γέγονεν ἡ περιτομή τῶν τοῦ κυρίου ἀπορροιαί*; Hätte Titus von der Existenz der Beschneidungsreliquie Kenntnis gehabt, so hätte er dies den Gegnern wirksam entgegenhalten können. Jetzt geht seine Auskunft dahin, das *praeputium* sei vergraben worden, um die Erde zu heiligen, und bei seiner Auferstehung habe der Herr es wieder angenommen. Auch aus dem Kommentar des Origenes zum Galaterbriefe (Migne P. gr. 14, 1296 C, u. 17, 587 A) ist deutlich zu ersehen, daß zu seiner Zeit keine Beschneidungs-

reliquie bekannt war, wenngleich, wie er sagt ganze Bücher über das *praeputium*, seine geistige oder leibliche Natur, geschrieben wurden.

»Der Weg zum Glauben. Ein Beitrag zur Lösung des Glaubensproblems. Von Dr. Franz Schellau. Graz, Styria, 1906 (VII, 96 S. 8° M. 1,20).« — Die kleine Schrift bietet beachtenswerte Gedanken, entbehrt aber der letzten Feile; sie ist kein ausgereiftes Werk. Der Verf. sagt im Vorwort, was er schreibe, sei Erlebnis, mit Herzblut niedergeschrieben, nicht Theorie. Und doch spielt die Theorie, namentlich im Anschluß an französische Autoren, Ollé-Laprune, Nicolas u. a., eine wichtige Rolle. Ja, das Thema des Büchleins ist eigentlich eine Theorie, nämlich die Teilnahme des Willens am Glaubensakte. Die Frage der Willensfreiheit, die zweimal (S. 39–44 u. 55–58) behandelt wird, gehört nicht mehr in das Buch hinein. Schellau hat zudem die metaphysischen Beweise für die Willensfreiheit nicht gewürdigt. Bei dem Dilemma auf S. 40 beachtet er nicht, daß der freie Wille auch in seiner Freiheit nie ohne Motive tätig ist, da die Wahlfreiheit ja gerade in der Auswahl verschiedener Motive sich kundgibt. Ohne Motive kein freier Willensakt! Wenn Sch. S. 41 meint, daß das einzelne Motiv für seinen Teil den Willen „wacker zwingt“, so hat er den Begriff einer freien Potenz völlig fallen gelassen; es kann das einzelne Motiv den Willen gar nicht zwingen, weil das in ihm enthaltene partikuläre Gut für den auf das absolute Gut angelegten freien Willen kein notwendiges Objekt ist. „Wirken ohne Motive!“ wäre wirklich ein „Geheimnis“ (S. 41), ja mehr als das, ein Widerspruch! Mit Unrecht nennt Sch. die Noëlsche Auffassung „die Willentheorie der Neuscholastik“. Nicht nur die 4., sondern auch die 6. Stufe der Noëlschen Willensanalyse (S. 43) enthält Freiheit; das beweisen empirische und metaphysische Gründe. Sch. tritt für die Willensfreiheit ein, aber mit schwachen Gründen; er hätte gut getan, sich nicht an Noë allein zu halten. — Daß die Aufgabe des Willens beim Glauben betont wird, ist zumal in unserer Zeit gut; es ist aber eine Überbetreibung, zu sagen: „Glaubensphilosophie ist Willensphilosophie“ (S. 58). Richtig ist aber der Satz: „Ein wesentliches Moment im Glauben . . . ist der *Consensus voluntatis in bonum*“ (S. 6). Wir wünschen, daß eine 2. Auflage Schellau Gelegenheit gibt, mit schärferer Begriffsbestimmung und klarerer Disposition, unter Vermeidung der vielen Wiederholungen, sein wichtiges und anziehendes Thema noch einmal und dann gründlicher und vollkommener zu behandeln. J. Margreth.

Die kleine Schrift von E. Wasmann, S. J., »Menschen- und Tierseele« (in der Theol. Revue 1905 Sp. 19 angezeigt), hat eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß schon die 3. Auflage ausgegeben werden konnte (Cöln, Bachem, 1906, 16 S. gr. 8°. M. 0,60). Zur kritischen Beurteilung der Tierintelligenz sind mehrere Beispiele neu eingefügt worden, zu denen Halbaffen (die Makis), der „kluge Hans“ und verschiedene Ameisenarten den Stoff boten. Das Schriftchen ist vorzüglich geeignet, gebildeten Lesern klare Begriffe über das Seelenleben der Tiere zu vermitteln und der Vermenschlichung des Tierlebens entgegenzuwirken.

Nach langen Verhandlungen zwischen Pfarrern, Religionslehrern, Seminardirektoren und Theologie-Professoren der evangelischen Landeskirchen des Großherzogtums Hessen, der Konsistorialbezirke Cassel, Frankfurt a. M. und Wiesbaden ist im Herbst 1904 ein hessischer und nassauischer theologischer Ferienkursus zum ersten Male zustande gekommen. Der Kursus will den beteiligten Pfarrern und Religionslehrern die oft so schwer aufrecht zu erhaltende Fühlung mit der Weiterarbeit der theol. Wissenschaft ermöglichen; er ist in der Überzeugung eingerichtet, daß eine geregelte Berührung der akademischen Lehrkräfte mit den Trägern praktischer Ämter beiden Teilen in gleicher Weise förderlich sei. Die Tagung findet abwechselnd in Frankfurt, Marburg usw. statt. Der erste Kursus war von 65 Personen besucht. Auch die Veröffentlichung der damals gehaltenen Vorträge ist in Angriff genommen worden: »Vorträge des hessischen theologischen Ferienkurses.« Das 1. Heft von D. E. Chr. Achelis, Prof. zu Marburg: »Der Dekalog als katechetisches Lehrstück« (Gießen, A. Töpelmann, 1905. 75 S. 8° M. 1,50) behandelt 1. die literargeschichtliche Stellung des Dekalogs im A. T., 2. die Wandelung im Verständnis desselben bis auf Christus und Paulus, 3. seit dem N. T., 4. den offiziellen Text u. die offizielle Erklärung in der evangelischen Kirche, 5. die Stellung des Dekalogs in den Katechismen und im Religionsunterricht. F. F.

Von dem gut eingebürgerten »Taschenkalender für den katholischen Klerus« erschien der 29. Jahrgang 1907,

unter der Redaktion von Dr. C. A. Geiger, kgl. Lyzealprofessor (Regensburg, Verlagsanstalt vormals G. J. Manz. (211 S. Text 16°. Kart. M. 1). Wir finden wie im vorigen Jahrgang außer den Kalendarien eine Statistik der katholischen Hierarchie, eine Übersicht über die Kardinäle und Patriarchen, die Mitglieder der päpstlichen Behörden, die obersten Leiter der männlichen Orden und Kongregationen, die apostolischen Nuntien usw., sowie eine spezielle Statistik der Diözesen Deutschlands, der Schweiz und von Luxemburg. Auch ist unser Wunsch erfüllt worden, daß diese Statistik auf die österreichischen Kirchenprovinzen Wien, Salzburg, Prag und Olmütz ausgedehnt werde. Sehr brauchbar und von dauerndem Werte sind ferner eine Zusammenstellung der Bestimmungen *de celebranda missa in ecclesia aliena*, eine Erläuterung der wichtigen päpstlichen Konstitution *Provida sapientique cura* über die Form der Eheschließung in Deutschland, desgleichen eine Erläuterung des *Decretum de quotidiana SS. Eucharistiae sumptione*, und Mitteilungen über die wichtigsten neuen Kongregationsentscheidungen und Ablassbewilligungen. — Der so reichhaltige und in seinen Angaben zuverlässige Kalender ist der besten Empfehlung wert. Hoffentlich läßt sich erreichen, daß die jetzt in den Text eingehafteten Inserate, zumal solche auf steifem Papier, sämtlich in den Anhang verwiesen werden.

Zuschrift.

Herr Döller behauptet in seiner Besprechung meines Buches »Die Genesis« (Theol. Revue Nr. 13/14 Sp. 399 ff.), die Behandlung der Einleitungsfragen beschränke sich auf das Allernotwendigste. Das Allernotwendigste ist, daß mit vollständiger Sicherheit ein glaubwürdiger Verfasser der Genesis nachgewiesen ist; und da dieser Moses ist, wie ebenfalls bewiesen ist, so kann man die rationalistischen Hypothesen über die Entstehung des Pentateuchs den Rationalisten überlassen, denn die Widerlegung besorgen sie selbst. — Die Behandlung der Einleitungsfragen beschränkt sich aber nicht allein auf das genannte Allernotwendigste, denn es sind auch folgende Fragen behandelt: Wodurch war es möglich, daß viele in der Genesis enthaltene Reden und die urzeitliche Geschichte nach vielen Jahrhunderten genau aufgezeichnet werden konnten? Wodurch wurden solche Aufzeichnungen notwendig? Läßt sich ein Anschluß der in der Genesis enthaltenen Geschichte an die altorientalische nachweisen?

Dem Herrn Rezensenten gefällt nicht, daß mit der Übersetzung des hebr. Textes eine Übersetzung der Vulgata verbunden ist; er will nur eine Übersetzung und mehr Erklärung; er weist aber keine ungelöste Schwierigkeit nach. Die beiden Übersetzungen erklären sich gegenseitig und zeigen, wie vortrefflich die Vulgata ist.

Herr Döller hat in seiner Rezension eine Anzahl von Stellen aus meiner Bearbeitung der Genesis zusammengestellt, die er höchst eigentümlich behandelt, wie folgendes Beispiel zeigt. Im hundertsten Jahre vor der Sintflut ist dem Noe der älteste seiner 3 Söhne geboren, als Noe 500 Jahre alt war. Im 2. Jahre nach der Sintflut war Sem hundert Jahre alt; er ist also nicht der älteste Sohn des Noe. Herr Döller setzt ein Fragezeichen dazu, und Sem bleibt ihm der älteste. Dr. Neteler.

Replik.

1. Die Schwierigkeiten, welche die Vertreter der modernen Pentateuchkritik gegen die Autorschaft Moses' vorbringen, unterschätzt doch wohl Dr. Neteler und stellt sich deren Lösung zu leicht vor. — Außer einer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Hypothesen über die Entstehung des Pentateuchs vermißt man u. a. auch eine Literaturangabe.

2. Ich sprach nicht von „ungelösten Schwierigkeiten“, sondern sagte bloß, daß wegen der doppelten Übersetzung die Erklärung im großen und ganzen ziemlich mager ausgefallen sei. So machen z. B. die Erklärungen zu Kap. 13 sechs Zeilen aus! Übrigens gäbe es auch gar manche ungelöste Schwierigkeit, so z. B. die Frage, warum Josef nach seiner Erhöhung nicht seinen Vater von seinem Glücke verständigt hat. — Der Zweck, die Vortrefflichkeit der Vulgata zu zeigen, könnte auch auf eine einfachere und billigere Weise erreicht werden.

3. Nach Gn 9, 24 und 10, 21 war doch Sem der älteste Sohn Noes! Dagegen beweist nichts Gn 11, 10, da hier die Worte: „zwei Jahre nach der Flut“ eine Glosse sind, die mit Gn 5, 31 und 7, 6 im Widerspruch steht und die höchst wahrscheinlich auf einen Mann zurückgeht, der an einem ehelichen Umgang in der Arche Anstoß nahm (vgl. die Genesis-Kommen-

tare zu Gn 11, 10 von Hummelauer, Hoberg, Dillmann, Holzinger usw.).

Wien.

J. Döllner.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Haltenhoff, J., Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zu Bibelwissenschaft und Offenbarungsglauben. [Pädagog. Magazin 284]. Langensalza, Beyer, 1906 (VIII, 69 S. 8°). M. 1.
- König, E., Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelit. Religion. [Dass. 285]. Ebd. 1906 (63 S. 8°). M. 0,80.
- Barrelet, J., La religion de Babylone et la religion d'Israël (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 179—203).
- Forsyth, P., Les églises évangéliques et la haute critique (Ebd. p. 235—238).
- Hugo, L., Katholische Exegese unter falscher Flagge. Regensburg, Pustet, 1906 (112 S. gr. 8°). M. 1.
- Baker, E., Revivals of the Bible. London, Clarke, 1906 (182 p. 8°). 6 s.
- Book by Book, Popular Studies on the Canon of Scripture. By Various Authors. London, Virtue, 1906 (578 p. 8°). 5 s.
- Belli, M., Brevis antiquitatum iudaicarum notitia. Utini, ex typ. Patronatus, 1906 (142 p. 16°). L. 2.
- Bennewitz, F., Die Sünde im alten Israel. Leipzig, Deichert, 1907 (XII, 271 S. gr. 8°). M. 5.
- Trabaud, H., L'usage pédagogique de l'Ancien Testament (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 127—178).
- Dunbar, J. W., Beatitudes of the Old Testament. London, Oliphant, 1906 (236 p. 8°). 3 s. 6 d.
- McKim, R. H., Problem of the Pentateuch. Examination of Results of Higher Criticism. London, Longmans, 1906 (154 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Ow, A. v., Hom, der falsche Prophet aus noachitischer Zeit. Leutkirch, Bernklau, 1906 (XVI, 527 u. 8 S. gr. 8°). M. 9.
- Hoffmann, Das Buch Leviticus. Übersetzt u. erklärt. 2. Halbband. Berlin, Poppelauer, 1906 (VI, 413 S. Lex. 8°). M. 6.
- Zenner, J. K., Die Psalmen nach dem Urtext. Ergänzt u. hrsg. v. H. Wiesmann. 1. Tl. Übersetzung und Erklärung. Münster, Aschendorff, 1906 (XVI, 358 S. gr. 8°). M. 5.
- Smend, R., Die Weisheit des Jesus Sirach. Hebräisch u. deutsch. Mit e. hebr. Glossar. Berlin, Reimer, 1906 (XXII, 81 u. VI, 95 S. gr. 8°). M. 5.
- , dasselbe. Erklärt. Ebd. 1906 (CLIX, 518 S. gr. 8°). M. 16.
- Pope, F. H., The Integrity of the Book of Isaiah (Irish Quart. Rev. 1906, 4, p. 447—457).
- Dorer, E., Das Gebet des Propheten Jeremias (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1906, 1, S. 72—82).
- Eulenburg, Olga zu, Von Asdod nach Ninive im J. 711 v. Chr. 3. Folge. Die Buße v. Ninive. Leipzig, Wigand, 1906 (168 S. 8°). M. 3.
- Lagrange, M.-J., Pascal et les prophéties messianiques (Rev. bibl. 1906, 4, p. 533—560).
- Zahn, Th., Einleitung in das N. Test. 3., vielfach bericht. Aufl. 2. Bd. Leipzig, Deichert, 1907 (IV, 668 S. gr. 8°). M. 13,50.
- Steedman, C. M., Child's Life of Jesus. London, Jack, 1906 (442 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Barrows, C. H., Personality of Jesus. London, Clarke, 1906 (262 p. 8°). 3 s.
- Morel, E., La mission historique de Jésus d'après Henri Monnier (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 283—303).
- Lagrange, M.-J., L'avènement du Fils de l'Homme (suite) (Rev. bibl. 1906, 4, p. 561—574).
- Köhler, L., Sind die aus den drei ersten Evangelien zu erhebenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflusst? (Schweiz. theol. Z. 1906 S. 77—93; 161—188).
- Bolliger, A., Das Messiasgeheimnis bei Markus (Ebd. S. 98—132).
- Lias, J., The Bearing of the Doctrinal system of the Fourth Gospel on the question of its genuineness (Rev. internat. de théol. 1906 p. 73—82; 265—284; 485—491; 706—711).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit.

- Huck, A., Synopse der drei ersten Evangelien. 3., umgearb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1906 (XXXVIII, 208 S. Lex. 8°). M. 4.
- Chavannes, H., Le quatrième évangile, par Alfred Loisy (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 204—234).
- Soden, H. v., Der Brief des Apostels Paulus an die Philipper. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1906 (VI, 106 S. 8°). M. 1,50.
- Fiebig, P., Berachoth. Der Mischnatraktat „Segenssprüche“ ins Deutsche übers. u. unter besond. Berücksichtigung des Verhältnisses zum N. Test. m. Anmerkgn. versehen. [Ausgewählte Mischnatraktate 3]. Ebd. 1906 (VII, 43 S. 8°). M. 1,20.
- Sellin, E., Die in Palästina ausgegrabenen altisraelitischen Krugstempel (N. Kirchl. Z. 1906, 10, S. 753—763).
- Molloy, Colunga, Abel et Savignac, Lieux de culte à Pétra (Rev. bibl. 1906, 4, p. 582—594).
- Jaussen, A., Le puits d'Agar (Ebd. p. 595—600).

Historische Theologie.

- Van Gennep, A., Mythes et Légendes d'Australie. Paris, Guilmoto, 1906 (CXXVII, 190 p. 8°). Fr. 10.
- Ball, J. D., The Celestial and his Religions; or the Religious Aspect in China. London, Paul, 1906 (258 p. 8°). 8 s.
- Carus, P., Amitabha. Story of Buddhist Theology. Ebd. 1906, 8°. 2 s. 6 d.
- Baynes, H., Way of the Buddha. London, Murray, 1906 (132 p. 8°). 2 s.
- Hodge, J. Z., Caste or Christ. London, Morgan, 1906, 4°. 2 s.
- Mioni, U., Dommi cristiani nelle religioni orientali. Siena, tip. s. Bernardino, 1906 (129 p. 16°).
- Hamilton, Mary, Incubation, or Cure of Disease in Pagan Temples and Christian Churches. London, Simpkin, 1906, 8°. 5 s.
- Sell, H. T., Studies in Early Church History. London, Revell, 1906 (162 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Abbott, E. A., Silanus the Christian [Roman Knight of 118—163 A. D.]. London, Black, 1906 (368 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Barns, Th., Some Creed Problems (Journ. of Theol. Stud. 1906 July, p. 501—517).
- Herzog, E., Priscillianisches (Rev. internat. de théol. 1906 p. 220—229).
- Logoz, E., La pensée de S. Augustin (Rev. de théol. et philos. 1906 p. 256—282).
- Brewer, H., Commodian v. Gaza, ein arelatensischer Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrh. [Forsch. z. christl. Lit. u. Dogmengesch. VI, 1/2]. Paderborn, Schöningh, 1906 (IX, 370 S. gr. 8°). M. 9.
- Quentin, H., Les prétendues souscriptions du deuxième concile de Tolède 527 (Rev. Bénéd. 1906, 4, p. 487/8).
- Fita, Patrologia visigótica. Elpidio, Pompeyano, Vicente y Gabino, obispos de Huesca en el siglo VI (Bull. de l'Acad. R. d'Hist. 1906, p. 137—169).
- Paschini, P., S. Paolino patriarca († 802) e la Chiesa aquileiese alla fine del sec. VIII. Udine, tip. del Crociato, 1906 (VIII, 187 p. 8°). L. 2.
- Adlhoeh, B. F., Zur Geschichte Glanfeuilts im 9. Jahrh. (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1906, 1, S. 14—31).
- Weber, A., Die Reliquien des h. Emmeram (Ebd. S. 38—58).
- Höfer, H., Beziehungen der Benediktinerstifte St. Maria im Kapitol u. St. Cäcilia in Köln zur köln. Kirche (Ebd. S. 145—164).
- Schnürer, G. u. V. Ulivi, Das Fragmentum Fantuzzianum. [Freiburger hist. Stud. 2]. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh., 1906 (VIII, 128 S. gr. 8°). M. 3.
- Pargoire, J., Constantinople: Les dernières églises franques (Echos d'Orient 1906 sept., p. 298—308).
- Berlière, U., Frédéric de Laroche, évêque d'Acre et archevêque de Tyr. Envoi de reliques à l'abbaye de Florennes (1153—1164) (Rev. Bénéd. 1906, 4, p. 501—513).
- Chèvre, Les suffragants de l'ancien évêché de Bâle. [Rev. d'Alsace. Suppl. VIII]. Colmar, Hüffel, 1906 (196 S. Lex. 8°). M. 4.
- Kerval, L. de, Un nouveau biographe de S. François (Rev. de Fribourg 1906, V, p. 401—410).
- Wahrmund, L., Quellen zur Geschichte des römisch-kanonischen Prozesses im Mittelalter. I. Bd. 6. Hft: Die Summa des Magister Agidius. 7. Hft. Der Ordo iudiciorum des Martinus de Fano. Innsbruck, Wagner, 1906 (XIII, 27; XV, 26 S. Lex. 8°). M. 4.
- De Vooy, C. G., De dietse tekst van het traktaat *de libris Teutonicilibus* (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1906, 2, blz. 113—134).

- Mussi, A., De Joannis XXII papae opinione circa visionem beatificam. Modoctiae, tip. Artigianelli, 1906 (19 p. 8°).
- Pfleger, L., Der Neuburger Abtsmord vom J. 1334 u. sein Prozeß (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1906, 1, S. 58—67).
- Bliemetzrieder, Ein kanonistischer Traktat aus Bologna (Ebd. S. 67—72).
- Tchaplikof, V., Le tombeau d'Euthyme de Tirnowo [† 1404] (Echos d'Orient 1906 sept., p. 292—298).
- Papal Registers Calendar: Papal Letters VII., 1417—1431. London, Wyman, 1906. 15 s.
- Beerens, J. F., Een leerling van Wessel Gansfort (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1906, 2, blz. 135—147).
- Hermelink, H., Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477—1534. Tübingen, Mohr, 1906 (VIII, 228 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Durrer, R., Die Anfänge der päpstl. Schweizergarde (Schweiz. Rundschau 1905/6 S. 427—437).
- Lucke, W., Die scharf Metz wider die, die sich evangelisch nennen und doch dem Evangelio entgegen sind (1525). Hrsg. [Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation I, 3]. Halle, Haupt, 1906 (36 S. 8°). M. 0,70.
- Clemen, O., Ein Gespräch zwischen vier Personen, wie sie ein Gezänk haben von der Wallfahrt im Grimmental, was für Unrat oder Büberei daraus entstanden sei (1523 oder 1524). Hrsg. [Dass. I, 4]. Ebd. 1906 (37 S. 8°). M. 1.
- , Ein Frag u. Antwort von zwei Brüdern, was für ein seltsam Tier zu Nürnberg gewesen im Reichstag nächst vergangen, geschickt von Rom zu beschauen das deutsche Land (1524). Hrsg. — Götze, A., Von der rechten Erhebung Bennonis, ein Sendbrief (1524). Hrsg. [Dass. I, 5]. Ebd. 1906 (41 S. 8°). M. 1.
- Kolde, Neue Augustana-Studien (N. Kirchl. Z. 1906, 10, S. 729—757).
- Finsler, G., „Lombardich; ja, lüg gar dick“. Ein Wort Zwinglis (Zwingliana 1906, 2, S. 101—103).
- Lehmann, H., Erinnerungen an die Familie des Reformators H. Bullinger im Schweiz. Landesmuseum (Ebd. S. 97—101).
- Egli, E., Zum Diarium Bullingers (Ebd. S. 115—117).
- , M. Wolfgang Kröwl von Baar, Schulmeister u. Prädikant zu Rütli (Ebd. S. 122—126).
- , Zur Gründungszeit der Bernischen Landeskirche (Ebd. S. 113—115).
- Steck, R., Schultheiss Wengis Tat (Ebd. S. 107—110).
- Escher, C., Eine Zwinglikirche in Berlin (Ebd. S. 117—122).
- Walker, W., John Calvin. The Organiser of Reformed Protestantism, 1509—1564. London, Putnam, 1906 (477 p. 8°). 6 s.
- Lupo Gentile, M., La politica di Paolo III nelle sue relazioni colla Corte medicea. Sarzana, tip. Lunense, 1906 (V, 148 p. 8°).
- Ancel, R., D'un recueil de documents appartenant à l'héritage du Card. Agostino Trivulzio (Rev. Bénéd. 1906, 4, p. 514—528).
- Pijper, F., Colloquia obscurorum theologorum, grassantium per Brabantiam; medegedeeld (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1906, 2, blz. 181—233).
- Wymann, E., Spuren Karl Borromeos in Uri (Schweiz. Rundschau 1905/6 S. 346—353).
- Hüttner, Fr., Memoiren des Cisterzienserabts Joh. Dressel v. Ebrach (1631—1635) (Forts.) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 1905, 2, S. 294—305; 3/4, S. 551—573; 1906, 1, S. 102—113).
- Roca, E., Le Grand Siècle intime. Le Règne de Richelieu (1617—1642), d'après des documents originaux. Paris, Perrin, 1906 (364 p. 16°).
- Hamilton, A., English Augustinian Canonesses Regular of the Lateran at St. Monica's in Louvain. Vol. 2, Continuation of Chronicle, 1625 to 1644. London, Sands, 1906, 8°. 10 s. 6 d.
- Van Beek, J., Archibald Hamilton, een gevluhte anglicaansche aartsbischof in Nederland (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1906, 2, blz. 148—180).
- Steinberger, L., Die Jesuiten u. die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshaupttreß 1635—1650. Freiburg, Herder, 1906 (XXIII, 215 S. gr. 8°). M. 5.
- Boulay, D., Vie du vénérable Jean Eudes. T. 2: 1643—1653. Paris, Haton, 1906 (665 p. 8°).
- Kaiser, P., Paul Gerhardt. Ein Bild seines Lebens. Leipzig, Hesse, 1906 (77 S. 8°). M. 0,50.
- Looshorn, J., Die Geschichte des Bistums Bamberg. VI. Bd. Das Bist. Bamberg von 1623—1729. 2. Lfg. Bamberg, Handels-Druckerei, 1906 (S. 385—736 8°). M. 10.
- Lindner, P., Religiösen des Stiftes St. Magnus in Füssen vom J. 1651—1851 (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1906, 1, S. 136—145).
- Kreusch, E., Agostino Steffani, Künstler, Staatsmann u. Bischof in Deutschland, 1667—1728 (Rev. internat. de théol. 1906 p. 712—728).
- Michaud, E., Une tentative d'union entre anglicans et orthodoxes, de 1716 à 1725 (Ebd. p. 330—332).
- Bacel, P., Le patriarche Cyrille VI et les Chouérites (1731—1735) (Echos d'Orient 1906 sept., p. 283—287).
- Kaiser, P., Der kirchliche Besitz im Arrondissement Aachen gegen Ende des 18. Jahrh. u. seine Schicksale in der Säkularisation durch die französische Herrschaft. Aachen, Jacobi, 1906 (VII, 211 S. 8°). M. 3.
- Ludwig, A. F., Neue Untersuchungen über den Pöschlianismus. Regensburg, Pustet, 1906 (96 S. 8°). M. 0,75.
- Kuhlmann, R., Die Erkenntnislehre F. H. Jakobs, c. Zweiwahrheitentheorie, dargestellt u. kritisch untersucht. Leipzig, Voigtländer, 1906 (71 S. gr. 8°). M. 2,20.
- Sidney, P., Modern Rome in Modern England. Some account of the Roman Catholic Revival in England during 19th Century. London, R. T. S., 1906 (350 p. 8°). 5 s.
- Granderath, Th., Geschichte des vatikanischen Konzils. Hrsg. v. K. Kirch. 3. (Schluß-) Bd. Vom Schlusse der 3. öffentl. Sitzung bis zur Vertagung des Konzils. Die Aufnahme der Konzilsentscheidungen. (Die päpstl. Unfehlbarkeit). Freiburg, Herder, 1906 (XXI, 748 S. gr. 8°). M. 12.
- Roth, Chr., Kirchliche Zustände (besonders im Kanton Bern) am Eingang des XIX. und an der Schwelle des XX. Jahrh. (Schweiz. theol. Z. 1906, S. 197—246).
- Michaud, E., Deux réformateurs catholiques au XIX^e siècle, Borda-Demoulin-Huet (Rev. internat. de théol. 1906 p. 659—680).
- Menn, Franz Heinrich Reusch als Schriftsteller (1825—1900) (Ebd. p. 38—72. 462—484. 729—744).
- , † Bischof Dr. Theodor Hubert Weber (1836—1906) (Ebd. p. 205—219).
- Stüdle, A., Mgr. Egger, évêque de Saint-Gall (Rev. de Fribourg 1906 p. 419—430).
- McCarthy, M. J. F., Church and State in England and Wales, 1829—1906. London, Simpkin, 1906 (684 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Loisne, de, Chronologie des abbés de Saint-Augustin-lez-Thérouanne (Additions et corrections à la Gallia christiana). Lille, impr. Lefebvre-Ducrocq, 1906 (47 p. 8°).
- Drost, S., Geschiedkundig overzicht van het Kruisherenklooster te Hoorn (Geschiedk. Bladen 1906, 5, bl. 177—190).

Systematische Theologie.

- Apeddu, A., Le dispute d'oggi: apologetica e polemica. Siena, tip. s. Bernardino, 1906 (234 p. 8°). L. 3.
- Lias, J. J., The conflict between Religion and Science (Rev. internat. de théol. 1906 p. 699—705).
- Michaud, E., Des principes de variété et de changement dans les choses religieuses et ecclésiastiques (Ebd. p. 423—434).
- Gerdtehl, L. v., Brennende Fragen der Weltanschauung. 2. H. „Sind die Wunder des Urchristentums geschichtswissenschaftlich genügend bezeugt?“ 2., verb. Aufl. Stuttgart, Kiemann, 1907 (69 S. 8°). M. 1.
- Brierley, J., Religion and Experience. London, Clarke, 1906 (318 p. 8°). 6 s.
- Schiele, F. M., Religion u. Schule. Aufsätze u. Reden. Tübingen, Mohr, 1906 (VI, 220 S. 8°). M. 3,60.
- Ude, J., Monistische — oder teleologische Weltanschauung? Vorlesungen. Graz, Styria, 1907 (X, 120 S. gr. 8°). M. 2.
- Klimke, F., Die Philosophie des Monismus (Forts.) (Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. XXI, 2, 1906, S. 178—208).
- Eisler, R., Leib u. Seele. Leipzig, Barth, 1906 (VI, 217 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Vio, C., Post mortem, ossia l'immortalità dell'anima e l'al di là. Venezia, tip. Cordella, 1906 (422 p. 8°). L. 5.
- Michaud, E., Pourquoi et comment il faut réformer la théologie? (Rev. internat. de théol. 1906 p. 258—274).
- Häberlin, P., Ist die Theologie eine Wissenschaft? (Schweiz. theol. Z. 1906 S. 93—98. 189—197).
- Lobstein, P., Etudes sur la doctrine chrétienne de Dieu. III. La toute-science de Dieu (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 97—126).
- Meester, Pl. de, Etudes sur la théologie orthodoxe. II. Le dogme de la Sainte Trinité (Rev. Bénéd. 1906, 4, p. 568—575).

- Smith, F. H., Christ and Science: Jesus Christ regarded as the Centre of Science. Lectures. London, Revell, 1906 (240 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Michaud, E., Le dogme de la redemption d'après M. J. Rivière (Rev. internat. de théol. 1906 p. 435—461).
- Gennrich, P., Die Lehre v. der Wiedergeburt, die christliche Zentrallhre, in dogmengeschichtlicher u. religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Leipzig, Deichert, 1907 (VIII, 363 S. gr. 8°). M. 6.
- Gaucher, P., Le signe infaillible de l'état de grâce (Rev. du clergé franç. 1906 juill. 1, p. 254—274; août 1, p. 474—499; sept. 15, p. 139—161; oct. 15, p. 361—385).
- Renner, Die christliche Heilsgewißheit (N. Kirchl. Z. 1906, 10, S. 795 f.).
- Dubois, F., L'éternité des peines de l'enfer (Rev. du clergé franç. 1906 oct. 1, p. 230—250).
- Kneib, Ph., Die „Jenseitsmoral“ im Kampfe um ihre Grundlagen. Freiburg, Herder, 1906 (VIII, 282 S. gr. 8°). M. 4.
- Galloway, W. B., Decalogue and the Lord's Day. London, Thynne, 1906 (214 p. 8°). 3 s.
- Rosso, C., Il *jus in se ipsum* e il diritto di disporre del proprio corpo. Torino, tip. Bertero, 1906 (24 p. 8°).
- Barry, D., The Basis of Justice (Irish. Quart. Rev. 1906, 4, p. 458—463).
- Marshall, P., The Ethical Aspect of Boycotting (Ebd. p. 435—446).
- Desmyter, E., De la sollicitation considérée en elle-même (Nouv. Rev. théol. 1906, 9/10, p. 510—535).
- Herzog, E., Binden u. lösen (Rev. internat. de théol. 1906 p. 404—422).
- , „Die Beichtpflicht“ (Ebd. S. 113—124).
- McDonald, W., Doctrine and Discipline in the Anglican Church (Irish Quart. Rev. 1906, 4, p. 408—422).
- Arndt, A., Die ruthenische Kirche (Kath. Seels. 1906, 9, S. 396—402; 10, S. 447—452).
- Schatz, A., Lehrbuch der kath. Religion f. Obergymnasien. 1. Tl. Die Wahrheit der kath. Kirche. Graz, Styria, 1907 (XI, 142 S. 8°). Geb. M. 1,70.
- Der Geist Jesu Christi. Von einem Benediktiner-Ordenspriester. Donauwörth, Auer, 1906 (154 S. 8°). M. 1.
- Hardeland, A., Pastoraltheologie. Leipzig, Deichert, 1907 (VII, 488 S. gr. 8°). M. 7.
- Brown, C. G., Book of Common Prayer, its History, Doctrine, and Language. London, Simpkin, 1906 (288 p. 8°). 3 s.
- Herzog, E., Das Vaterunser in der Liturgie des h. Augustin (Rev. internat. de théol. 1906 p. 641—658).
- Drews, P., Studien zur Geschichte des Gottesdienstes u. des gottesdienstlichen Lebens. II. u. III. Untersuchungen über die sog. clementin. Liturgie im VII. Buch der apostol. Konstitutionen. I. Die clementin. Liturgie in Rom. Tübingen, Mohr, 1906 (VII, 166 S. gr. 8°). M. 5.
- Cabrol, F., Autour de la liturgie de Ravenne. S. Pierre Chrysologue et le *Rotulus* (Rev. Bénéd. 1906, 4, p. 489—500).
- Della Casa, R., Studio storico documentato sulla casa di Maria venerata di Loreto. Siena, tip. s. Bernardino, 1906 (VI, 216 p. 16°). L. 1.
- Busiri-Vici, A., I santi arcangeli del Paradiso al cospetto dell' Altissimo, custodi degli uomini. Lingua degli angeli nella musica ecclesiastica gregoriana. Roma, tip. Civelli, 1906 (73 p. 4°).
- Marucchi, O., Scavi eseguiti nel cimitero di Priscilla (N. bullet. di archeol. crist. 1906, 1/2, p. 5—65).
- Bacci, A., Ulteriori osservazioni sulla basilica nomentana di S. Agnese (Ebd. p. 77—87).
- Celi, G., Di un errore intorno ai santuari delle acque Salvie: S. Niccolò de *aqua salvia* (Ebd. p. 97—105).
- Muñoz, A., Sculture bizantine (Ebd. p. 107—121).
- Scheuber, J., Zur Kunstgeschichte des altchristlichen Morgenlandes (Schweiz. Rundschau 1905/6 S. 363—374).
- Künstle, K., Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. u. X. Jahrh. u. der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. Freiburg, Herder, 1906 (VIII, 62 S. m. Abbildgn. u. 4 farb. Taf. 4°). M. 20.
- Wingenroth, M., Angelico da Fiesole. [Künstler-Monogr. 85]. Bielefeld, Velhagen u. Klasing, 1906 (124 S. m. Abbildgn. Lex. 8°). Kart. M. 4.
- Strutt, E. C., Fra Filippo Lippi. London, Bell, 1906 (226 p. 8°). 6 s.
- Jones, E. A., The Church Plate of the Diocese of Bangor. London, Benrose, 1906, 4°. 21 s.
- Nicolay, P., La peinture décorative dans l'église (Rev. eccl. de Metz 1906, 10, p. 619—630).

Praktische Theologie.

- Schoen, P., Das evang. Kirchenrecht in Preußen. II. Bd. 1. Abtlg. Berlin, Heymann, 1906 (VIII, 314 S. Lex. 8°). M. 7,50.
- Sleumer, A., Index Romanus s. oben Sp. 496.
- Gayrau, La Loi de séparation et le pape Pie X. Paris, Bloud, 1906 (104 p. 16°).
- Farquhar, J. T. F., The relations of Church and State (Rev. internat. de théol. 1906 p. 285—300. 492—511).
- Michaud, E., Continuation de la crise doctrinale dans l'Eglise catholique-romaine en France (Ebd. p. 83—112. 304—326. 512—529. 745—768).
- , Quinet et l'ancien catholicisme (Ebd. p. 681—690).
- , L'union des Eglises dans les enseignements du Christ (Ebd. p. 230—257).
- Kiréeff, A., Le prochain concile de l'Eglise orthodoxe de Russie (Ebd. p. 301—303. 691—698).
- Werner, J., Der deutsche Protestantismus u. das öffentliche Leben. Hagen, Rippel, 1906 (V, 107 S. 8°). M. 1.
- Gisler, A., Blicke auf den französischen Protestantismus (Schweiz. Rundschau 1905/6 S. 413—426).

Neueste Regensburger Liturgica.

Soeben sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Missale Romanum in äußerst handlichem **Klein-Quart-Format** (29×21 cm.) auf starkem Maschinenpapier. Preis in rotem Lederband mit Goldschnitt M. 20,—, in rotem Chagrinband mit Goldschnitt M. 25,—.

Breviarium Romanum. 4 Bände in 12° auf indischem Papier. Preis in Lederband mit Goldschnitt M. 40,—, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 46,— und M. 50,—.

Diese neue Brevier-Ausgabe ist leicht im Gewicht und der Druck so deutlich, daß deren Benützung wirklich wohltuend auf die Augen wirken muß.

Spezialprospekte mit Druckproben beider Novitäten franko zu Diensten. Proprien berechnen sich eigens.

Preces ad repellendam tempestatem. Der Wettersegen nach dem Römischen Rituale. (Lateinisch und deutsch.) Ins Deutsche übersetzt von J. Mandl. 16°. 16 S. 15 Pfg.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Psalmen

nach dem
Urtext

von

Johannes Konrad Zenner S. J.

Ergänzt und herausgegeben
von

Hermann Wiesmann S. J.

Erster Teil.

Übersetzung und Erklärung.

(XVI, 358 S. gr. 8°).
Mk. 6,—.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

König, Dompropst Dr. Arthur, ö. o. Professor an der Universität Breslau, **Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht** in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen. Vier Kurse. gr. 8^o.

Erster Kursus: **Allgemeine Glaubenslehre oder die Lehre von der göttlichen Offenbarung**. Mit einer Karte: Die Reisen des Apostels Paulus. Elfte und zwölfte Auflage. (VIII u. 108) M. 1,40; geb. in Halbleinwand M. 1,80.

Dritter Kursus: **Die besondere Glaubenslehre**. Elfte und zwölfte Auflage. (VIII u. 114) M. 1,40; geb. M. 1,80.

Vierter Kursus: **Die Sittenlehre**. Elfte und zwölfte Auflage. (VI u. 76) M. 1,—; geb. M. 1,40.

Früher ist erschienen:

Zweiter Kursus: **Die Geschichte der christlichen Kirche**. 11. Aufl. M. 1,50; geb. M. 1,90.

Mey, Gustav, **Vollständige Katechesen** für die unteren Klassen der katholischen Volksschule. Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. Mit einem Anhang: „**Der erste Beichtunterricht**“. Zwölfte Auflage. 8^o (XVI u. 510) M. 3,—; geb. in Halbfanz M. 4,50.

Wagenmann, Leonhard, Religions- und Oberlehrer am Lehrerseminar in Kolmar i. E., **Hilfsbuch zum Katechismusunterricht** zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnenseminarien sowie an höheren Töchtereschulen. Unter Berücksichtigung der neuen Lehrpläne für den Religionsunterricht bearbeitet. gr. 8^o (XX u. 424) M. 4,60; geb. in Leinwand M. 5,20.

Dem Zwecke, ein möglichst vollständiges, aber doch elementar gehaltenes Handbuch zu bieten, entsprechend, wurde auf die Vielseitigkeit des Stoffes, auf die Konzentration der einzelnen Zweige des Religionsunterrichts und auf die elementare Darstellung Rücksicht genommen. Das Buch soll ein Stoffbuch zur Erklärung des jeweiligen Diözesankatechismus sein, weshalb es leicht verständliche

Fassung, korrekten Ausdruck, bündige Begründung und praktische Verwertung der Kirchenlehren erstrebt. Auf biblische Geschichte, Kirchengeschichte und Liturgik ist, soweit es im Rahmen eines Hilfsbuchs zum Katechismusunterricht möglich war, Bezug genommen worden. Die Übersicht wird durch eine strenge Gliederung erleichtert. Das Buch will dem Geistlichen, Lehrer und Schüler in der Schule sowohl, als im Leben Dienste leisten; es kann auch an Real- und Oberrealschulen Verwendung finden.

Höble, Joseph, **Abendunterhaltungen zwischen Bauersmann, Fabrikarbeiter und Pfarrer**.

Religiöse Zeitfragen in volkstümlicher Darstellung. Dritte, verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Engelbert Käser. 8^o (X u. 284) M. 1,60; geb. in Leinwand M. 2,—.

Das Buch ist eine solide Apologie des Christentums für bürgerliche und ländliche Kreise. Gott, Seele, Unsterblichkeit, Offenbarung, Christus, seine Kirche und ihre Einrichtungen sind die wichtigsten Gegenstände, die in volkstümlichen Gesprächen behandelt werden; dazu kommt, der Zeilage entsprechend, eine Reihe sozialer Themate.

Morawski, P. Marian, S. J., weiland Professor an der K. K. Jagiellonischen Universität in Krakau, **Abende am Genfer See**. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Übertragung aus dem Polnischen von Jakob Overmans S. J. Zweite Auflage. 8^o (XVI u. 258) M. 2,20; geb. in Halbleinw. M. 2,80.

Vom modernen Standpunkt aus entwickelt das Buch mit psychologischer und geradezu künstlerischer Auffassung eine einheitliche Weltanschauung auf knappstem Raume und mit tiefster Gründlichkeit. Ein ungewöhnlich harmonisch veranlagter Denker, der in akademischen Vorträgen, in fachwissenschaftlichen Werken und nicht am wenigsten in fesselnden Unterhaltungen der religiösen Frage unermüdlich nachgegangen ist, zieht hier die klare Summe seines Forschens und Lebens. Das Buch wendet sich an alle Gebildeten.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Der Kampf um die sittliche Welt. 50 50 50 50 50

Von Prof. D. W. Schmidt. 5 M., geb. 6 M.

Neu!

Inhalt: Menschl. Willensfreiheit. — Das Gewissen. — Shakespeare, der Dichter des Gewissens. — H. Spencer und die ethische Bewegung. — Die buddhistische und die christliche Ethik. — Schopenhauer. — Nietzsche. — Tolstoj. — C. Lombroso. — Des Menschen Wille und sein Los.

Praktische Apologetik. Von Lic. theol. E. G. Steude. I. Die Unsterblichkeitsbeweise. 2,40 M. — II. Die modernen Weltanschauungen. 2,40 M.

Möller, Diakonus Wilh., **Die messianische Erwartung der vorexilischen Propheten**, zugleich ein Protest gegen moderne Textzersplitterung. 6 M., geb. 7 M.

Schlatter, Prof. D. A., **Die philosophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag**. Vorlesungen. (Beiträge. 10. Jahrg. Heft 4/5.) 4,50 M.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria. Von Dr. August Bludau, ord. Professor der Theologie an der Universität Münster i. W. (VIII, 128 S. gr. 8^o). M. 2,80.

Brück Dr. H., Bischof von Mainz, **Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert**, bisher I—4. Bd. 1 Abt. 28,40 Mk., geb. 35,60 Mk. (Band I—III 2. Aufl.). — Neu erschienen IV. Bd. 2. Abt. 1. Hälfte 4 Mk.

Im unterzeichneten Verlage erschien:

Steinmann, Dr. Alphons,

Die Abfassungszeit des Galaterbriefes.

Ein Beitrag zur neutestamentlichen Einleitung und Zeitgeschichte.

gr. 8^o XX u. 200 Seiten. Mark 3,60.

Ferner erschien soeben:

Bresky, Schwester Bennona, von der Genossenschaft der Schwestern der christl. Liebe,

Das Verhältnis des zweiten Johannesbriefes zum dritten.

gr. 8^o VIII u. 64 Seiten. Preis br. M. 1,50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Münster i. W.

Aschendorffsche Buchhdlg.

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Aschendorffschen Buchhandlung zu Münster i. W.**, betreffend Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte hrsg. von Dr. J. Greving. Heft 1. Johann Eck als junger Gelehrter. gr. 8^o, XVI u. 174 S. 4,25 M.